

E u s t a c h i a .

U n n n n

In einer der schönsten und fruchtbarsten Provinzen Italiens, dem Garten Europa's, lebte vor ungefähr hundert und fünfzig Jahren eine altadeliche Familie auf einem reizenden Landsitze am Garrigliano, entfernt von dem treibenden Gewühle der großen Städte und den sich überall durchkreuzenden Leidenschaften ihrer Bewohner, im Schooße des reinsten Friedens, den nur die frömmste Gottesfurcht, die innigste Liebe untereinander, eine süße Eintracht mit der ganzen Welt und die dankbarste Genügsamkeit hienieden zu gewähren vermögen.

Der Vorzug einer ausgezeichneten Geburt hatte zwar Giuseppo di Almaro — so hieß das Haupt derselben — in früheren Zeiten an den Hof berufen und ihm dort eine sehr glänzende Laufbahn angewiesen, in der er sich mit

einem der edelsten und tugendhaftesten Fräuleins des Landes vermählte, und nach einigen Jahren Vater zweyer liebenswürdiger Kinder, Francesco und Eustachia, wurde. Aber nur zu bald lernte Gioseppo einsehen, daß die räuberischen Umrtriebe, die Beugungen des Rechtes, und manche seinem Scharfblicke nicht entgangene, im Dunkeln verübte That, mit seinen frommen Grundsätzen im argen Widerspruche standen. Mit der Wärme des echten Christen, der Gott mehr fürchtet als die Menschen, erhob er laut seine Stimme, allein der edle, nur von den Necken der Hinterlist umgarnte Fürst, der unwissend in seiner näheren Umgebung Leute hatte, denen Alles an des biederen Gioseppo's Entfernung lag, verwies ihn, auf die meineidigen Einflüsterungen derselben, auf seine Güter.

Diese beabsichtigte Strafe war nur die Erfüllung des sehulichsten Wunsches, sowohl für Gioseppo als auch seine würdige Gemahlinn Camilla. In stiller demüthiger Freude trafen sie alle Anstalten zur Abreise, und schon am dritten Morgen reisten sie heitern Sinnes und reinen Herzens, ohne Groll gegen ihre Widersacher mit

den wärmsten Segenswünschen für den Fürsten und das Vaterland, mit Francesco und Eustachia, von einigen treuen Dienern begleitet, ihrer friedlichen Villa am Garrigliano zu.

Das Leben, welches hier die Familie sich bereitete, glich einem Vorgeschmacke seliger Freuden. Die Ältern wetteiferten mitsammen, durch Lehre und Beyspiel auf die Erziehung ihrer Kinder zu wirken, deren für alles Gute empfängliche Gemüther, durch die schönsten Fortschritte das Streben der Ältern lobute. Besonders schien Eustachia als die Krone über diesem Kleeblatte zu glänzen. Obwohl erst sieben Jahre alt, hatte sie es in der rechten Erkenntniß Gottes und seines heiligen Willens, in der Liebe zu allem, was wahr, edel und gut ist, schon weiter gebracht, als manche Erwachsene. Ein tiefes religiöses Gefühl veredelte jedes ihrer Worte, jede ihrer Handlungen. Auf ihrem engelreinen Angesichte thronten Unschuld und Tugend, und ihr ganzes Wesen verrieth die gottvertraute, sittsame Jungfrau, und erhielt eben dadurch eine Art geistiger Verklärung, in deren Nähe, auch der Rohe sich von unwillkührlicher Ehrfurcht, und

selbst der Lasterhafte von banger Scheu ergriffen fühlt. — Die Bewohner des, zum Theil ihrem Vater gehörigen Dorfes, nannten sie nur den holden Engel, denn in allen Hütten der Armuth war sie schon als ein helfender Schutzgeist erschienen, und jede Liebfosung der Familie schien Eustachia als ihre größte Zierde zu erkennen, die Ältern redeten sie nur gute Tochter! Herzensschwester, der redliche Bruder Francesco an. —

Acht Jahre waren ihnen auf diese Art in ungetrübtem Genusse der reinsten Freuden verfloßen, als sich schwarze Wolken über die Häupter der arglos Sicheren zusammenzogen und die Stunde herber Prüfung schlug.

Es war am fünfzehnten Geburtstage der liebenswürdigen Eustachia. Die edle Familie saß im traulichen Kreise beisammen, Kinder und Ältern wetteiferten mit einander an Beweisen gegenseitiger Zärtlichkeit, und genoßen in vollen Zügen das süße Bewußtseyn und den Gottesfrieden tugendhafter Herzen.

Eustachia war recht eigentlich die Königin dieses Festes, das der zärtliche Bruder noch

durch Saitenspiel und Gesang zu verherrlichen strebte. „Heute bist du Königin“ hieß der Anfang des Liedes, als sich plötzlich die Thüre öffnete. — Der Marchese Ricordamo, Almaro's alter treuer Freund, stürzte fast Athemlos herein: „Rettet Euch! rette Dich! Almaro! es naht sich Dir ein großes Unglück!“ — rief er mit den ängstlichsten Geberden. Noch waren diese Worte kaum ausgesprochen, als Almaro's Haus von Soldaten umringet wurde. Schrecken ergriff Alle, außer Almaro, dem sein Gewissen nichts vorzuwerfen hatte, und der als Mann mit Fassung und Ruhe, der Entwicklung dieses Ereignisses entgegen sah. Der redliche Freund, dessen Warnung leider zu spät kam, dessen Gegenwart nun aber gar nichts mehr nützen konnte, verbarg sich in einem Seitengewache.

Ein Offizier trat bald darauf mit einigen bewaffneten Männern in das Zimmer, und kündete dem rechtschaffenen Giuseppo di Almaro an, er habe Befehl, ihn mit seiner sämmtlichen Familie zu verhaften und sogleich nach dem Orte ihrer künftigen Bestimmung abzuführen.

Man ließ Almaro nicht so viel Zeit, seine

häuslichen Angelegenheiten einigermaßen zu bestellen. Er mußte sogleich mit Francesco die eine, und Camilla mit Eustachia die andere Kutsche besteigen, im strengsten Galloppe ging es mit den Unglücklichen fort, ehe die Nachricht ihres Unfalls von den bestürzten Dienstleuten im Dorfe verbreitet seyn konnte.

Die Kutschen waren ganz verdeckt und so gut verwahrt, daß es nicht möglich war, eine Ritze zu finden, durch die auch nur der kleinste Lichtstrahl hätte eindringen können.

Schon waren sie bereits vier Tage gefahren, während welcher sie sich bloß mit etwas kalter Küche hatten begnügen müssen, als plötzlich der Wagen, in welchem Camilla mit Eustachia saß, still hielt und die Thüre geöffnet wurde. Es war finstere Nacht. „Steigen Sie aus“ — ließpelte eine männliche Stimme —, und retten Sie sich durch die Flucht! links durch den Wald in immer gerader Richtung.“

Ein schützender guter Geist nimmt sich unser an, dachte Camilla, und glaubte, daß auch ihr Gatte und Sohn sich der Erlösung zu erfreuen haben würden. Ängstlich verließ sie mit Eustachia

chia den Wagen. „Leben Sie wohl, Gott schütze Sie!“ — sagte jene Stimme und entfernte sich schnell.

Camilla flog die ganze Nacht hindurch mit der Tochter durch den dicken schaurigen Wald. Die Sonne ging auf, und sie sahen in einer anmuthigen Landschaft ein freundliches Städtchen vor sich; ach, aber Almaro und Francesco sahen sie nicht.

Ein heftiger Durst quälte Eustachia; eine Wunde am Fuße ihrer Mutter und die gänzliche Erschöpfung aller Kräfte zwangen diese, sich auf den Rasen niederzulassen, um sich etwas zu erholen.

In einiger Entfernung murmelte durch das Gebüsch ein kleiner Bach. Eustachia, die weinend an die Seite der Mutter sich schmiegte, riß sich aus ihren Armen los, und ging nach diesem Gebüsch, wo sie die Quelle des Baches vermuthete. Um für ihre Mutter und sich eine Labung und schmerzstillende Kräuter zu suchen, entfernte sie sich immer weiter und weiter und verirrete sich endlich in einem Gehölze, in welchem die traurigste Stille herrschte. Eine schreckliche Angst ergriff ihr banges Herz; sie fing an zu rufen, erhielt

aber keine Antwort; auf einmahl vernimmt sie den Hufschlag einiger Pferde, und ehe sie sich versteht, stehen vier Reiter vor ihr, die mit einem gräßlichen Geschrey: „hier ist sie!“ das erschrockene Mädchen anhalten, und mit Stricken binden. Sie erkannte in ihnen die Begleiter der Kutsche, aus der sie sich mit ihrer Mutter den Abend zuvor gerettet hatte; ihre Glieder erbeben; nicht vermögend sich länger auf den Füßen zu erhalten, sank sie zusammen.

Die Reiter drangen in sie, ihnen zu sagen wo ihre Mutter sey. Aber sie blieb stumm. Kein Versprechen, keine Drohung war im Stande, ihren Mund zu öffnen und ihr das Geheimniß zu entlocken. — Eustachien's verzweifelndes Händringen, ihr stummer Schmerz, der sich nur durch gichtisches Zucken der Gesichtsmuskeln und eine unaufhaltsame Fluth von Thränen äußerte, brachte endlich ihre Verfolger auf die Vermuthung, daß Mutter und Tochter in der Finsterniß der Nacht einander verloren haben und nun sich gegenseitig suchen, welche Meinung des Mädchens frühere Rufe, die sie wohl gehört hatten, zu bestätigen schienen. Einer von den Reitern

setzte sie vor sich auf das Pferd und sprengte mit ihr fort, während die andern den Wald in verschiedenen Richtungen eiligst zu durchstreichen beschloffen, jedoch verlangten sie, daß die Kutsche auf jeden Fall ihrer Zurückkunft harren solle. Aber diese peinigende Wehmuth verwandelte sich endlich in stille Freude, bey dem Gedanken, daß selbe gerettet sey, als die Reiter fluchend über ihre vergeblichen Nachsuchungen ohne C a m i l l e n zurückkamen, und die Kutsche nun weiter fuhr; — war doch wenigstens die Mutter gerettet.

Es war ein schwüler Sommertag. E u s t a c h i a war außer sich. Die schmerzlichsten Gefühle durchwühlten ihre Brust. Eine unerträgliche Hitze und die dumpfe eingeschlossene Luft, die sie athmen mußte, brachten in ihr eine Beklommenheit hervor, die an Ohnmacht gränzte. Sie bath um einen Trunk Wasser, allein ihre hartherzigen Begleiter ließen sie vergebens bitten! Der Gedanke an den großen Dulder auf G o l g a t h a, ließ sie auch dieses Leiden getrost ertragen und überwinden. Es mochte so gegen zwey Uhr Nachmittags seyn, da stand die Kutsche still, die Pferde wurden gefüttert; und die Begleiter nahmen das

Mittagessen zu sich; Eustachia mußte in der Kutsche bleiben. So verlassen von aller Welt, gepeiniget von der entsetzlichen Sonnengluth sank sie in einen unruhigen Schlummer, aus dem sie jedoch bald geweckt wurde. Leise öffnete sich die Kutschenthüre, und einer von Eustachias Begleitern, ein alter grauer Soldat, sah zu ihr hinein, und sprach ihr mit wenigen Worten Trost zu. Er sah etwas mürrisch aus, und schien dabey hartherzig und kalt zu seyn, wie es gewöhnlich alte Krieger scheinen ohne es zu seyn, was auch hier der Fall war. In seinem Benehmen gegen die unglückliche Eustachia, zeigte sich eine Art von Mitgefühl und Menschlichkeit, was für ihr leidend Herz ein lindernder Balsam war.

„Hier nehmet etwas, gute Tochter“ — sagte der Alte mit einer rührenden Treuherzigkeit — „erquickt euch und laßt den Muth nicht sinken. Vertraut auf Gott und eure Unschuld, er wird euch gewiß nicht verlassen.“ — Mit diesen Worten des Trostes reichte er ihr eine Flasche Wasser nebst zwey Citronen und einer Orange.

Ein Strom von Thränen der Dankbarkeit hinderte die unglückliche Eustachia, dem alten

Krieger ihre Empfindungen auszudrücken. Nur der Unglückliche, dem in seiner Noth ein Redlicher beysteht, wenn er es kaum erwartet, nur der kann sich Eustachien's Rührung über die ihr gewordene unverhoffte Hilfe vorstellen.

Eustachia drückte eine von den Citronen in das Wasser, die andere legte sie wechselweise an ihre glühenden Wangen. Beydes gewährte ihr Labung und Kühlung, nach der sie so lange schon geschmachtet hatte.

Zwey Tage schwanden nun wieder zwischen Furcht und Hoffnung für die Unglückliche dahin. Am Abend des zweyten Tages hielt die Kutsche plötzlich still. Der Schlag ward geöffnet, und ein Mann von kaltem Ansehen stieg hinein, verband Eustachien die Augen, hieß sie aussteigen, und führte sie in ein Haus, wo sie mehrere Treppen hinaufstiegen. Endlich wurde eine Thüre aufgeschlossen, und die Binde von Eustachias Augen genommen. Die Unglückliche sah sich nun in einer kleinen Stube, deren schwarze Wände auf sie einen sehr traurigen Eindruck machten. Ein kleiner schlechter Tisch, ein Stuhl und ein elendes Bett waren die einzigen Möbeln dieses

Zimmers oder besser gesagt, Kerkers. Sie brach in Thränen aus, und flehte ihren Führer an, ihr doch zu sagen wo sie wäre, allein er eilte fort ohne sie einer Antwort zu würdigen, und schloß die Thür ihres Gefängnisses hinter sich zu.

Verzweiflungsvoll warf sich Eustachia auf das Bett und jammerte laut zum Himmel. Nach einer halben Stunde öffnete sich die Thür ihres Gefängnisses wieder; ein Diener brachte der armen Gefangenen etwas zu essen, allein ihr Kummer ließ sie nicht viel davon genießen. Als der Diener sich wieder entfernt und die Thür hinter sich verschlossen hatte, entkleidete sie sich und legte sich auf ihr elendes Lager, wo sie bald in einen tiefen Schlaf versank, aus dem sie erst des andern Morgens um acht Uhr, aber nur zu neuem Schmerze erwachte.

Die wohlthätige Sonne stand zwar schon hoch am Himmel, allein ihre erwärmenden Strahlen erquickten die unglückliche Eustachia nicht; denn ihr Gefängniß war so gebaut, daß nur des Abends, und auch da nur schwache Strahlen der Sonne hineinfielen. Nur ihr kindlicher lebendiger Glaube an den allmächtigen Lenker unserer

Schicksale, und ein demüthiges Hinausblicken zu dem, der selbst die bittersten Thränen in Freude verwandeln kann, der auch in des Kerkers Nacht unser Gott ist, und zur rechten Zeit gewiß Licht senden wird, mit einem Worte — nur ihr tiefes religiöses Gefühl konnte sie stärken, und aus dieser himmlischen Quelle schöpfte auch die arme *Eustachia* Linderung ihrer Qualen.

O erhabener Trost der Religion! süße, wundervolle Kraft des Gebethes! wer fühlt inniger die Göttlichkeit eures Ursprungs, als der Leidende Unglückliche, der mit frommen Vertrauen seine Zuflucht zu euch nimmt! Immerhin sey er aller menschlichen Hilfe beraubt, eine sichere Bente der drohendsten Gefahr, der himmlische Gnadenstrahl dringt durch die Finsterniß des Kerkers, durch die Schauer der unbelebten Öde, in die Abgründe des Meeres und dem rufenden Dulder tritt ein Friedensengel zur Seite, der die Qualen des Herzens beschwichtigt, alle Wunden mit schnell wirkendem Balsam heilt; er deutet mit der Palme nach dem bessern Jenseits, nach der Ewigkeit, gegen die alle Drangsale des Erdenlebens schwinden, und mit reiner Ergebung schon im Vorge-

schmacke seliger Freuden, ergreift der von den Stürmen dieser Pilgerschaft Verfolgte, die Hand des himmlischen Boten, um sich mit ihm in jene Sphären zu schwingen, in denen kein Seufzer die Brust mehr hebt, dem Auge keine Thräne mehr entrinnt! —

2.

So hart auch das unverdiente Schicksal der schuldlosen Familie, die bloß ein Opfer der schändlichsten Kabale, der niedrigsten Rache und des empörendsten Eigennuzes war, auf der armen Eustachia selbst lastete, so würde sie für ihre Person gern noch herberen Prüfungen mit standhaftem Muthe sich unterworfen haben, wenn sie dadurch das Loos ihrer geliebten Theuern zu mildern vermocht hätte. Allein sie wußte weder von Vater noch Bruder etwas, sie ahnte nicht einmahl, daß dieses Schloß auch deren Gefängniß sey, und sie nur durch einen Seitenflügel des weitläufigen Gebäudes von einander getrennt waren. Nicht minder quälend wurde ihr die Unge- wißheit über das traurige Schicksal ihrer Mutter. Die nacheilenden Reiter hatten sie zwar nicht ge-

funden, konnte sie aber nicht später in das überall gestellte Garn ihrer Verfolger gerathen seyn? Auf's äußerste erschöpft, in der hilflosesten Lage mit einem verwundeten Fuße, hatte sie Emilia in jener waldigen Ode verlassen; war sie durch ein Wunder des Himmels gerettet, oder auf die elendeste Art verschmachtet und selbst ihr Leichnam eine Beute der Raubthiere geworden?

So oft sich Eustachia diesen düstern Phantasien überließ und im dumpfen Hinbrüten ihrer Gedanken sich in diese Labyrinth des ängstlichen Zweifels vertiefte, schloß ihre Augen ein wohlthätiger Schlummer; die lieblichsten Traumbilder traten vor ihre Seele, sie befand sich mit allen ihren Lieben wieder in der süßesten Eintracht auf der Villa am Garrigliano, vergoß in ihren Umarmungen Thränen seliger Wonne und erwachte mit noch feuchten Augen zur gräßlichen Wirklichkeit ihres jetzigen Zustandes. — Da immer dieselben Traumbilder sich wiederholten, fing Eustachia an, sie als eine Einwirkung der Barmherzigkeit und Allmacht Gottes, mit einem täglich unumstößlicher werdenden Vertrauen auf

die wirkliche Erfüllung derselben zu betrachten, und die Ruhe kehrte in ihr Herz zurück.

Sechs Monathe waren nun in diesem Aufenthalt verfloßen, während welcher sie einzig und allein des Tages drey Mahl von einem alten trozigen Gefangenwärter besucht wurde, der ihr die elenden Speisen nebst Wasser brachte. Er sprach fast kein Wort mit ihr, und ließ jede ihrer Fragen unbeantwortet.

Ein einziges Geschöpf verkürzte ihr in dieser traurigen Einsamkeit die Zeit, und dieß war eine Spinne, die sich in Eustachien's Stube eingefunden hatte. Sie gewann dieses Thierchen ungemein lieb, machte es zahm, und unterhielt sich mit ihm oft Stundenlang. Allein selbst dieses unschuldige Vergnügen wurde ihr nicht lange vergönnt. Eines Tages wurden die Gefängnisse untersucht. Auch zu Eustachien kamen einige dazu bestimmte Gerichtspersonen. Sie fanden das unglückliche Mädchen eben in einem Gespräche mit der Spinne begriffen. Kaum erblickte einer von den Angekommenen das Thier, als er einem Diener befahl, es zu tödten. Eustachia weinte und bat, ihr dieses kleine Geschöpf, das ihr

in diesem verlassenem Zustande so lieb geworden war, am Leben zu lassen. Allein sie fand kein Gehör; unter dem Vorwande: die Stube müsse rein gehalten werden, ward die Spinne zertreten. Eustachia wandte ihre thränenden Augen davon weg, und bedauerte den Verlust dieses guten Thierchens, das ihr so manche bittere Stunde der Einsamkeit versüßt hatte.

Nun war sie wieder so ganz allein ihrem Kummer überlassen, und kein Trost kam in ihr leidend Herz, als der beseligende Gedanke an den Helfer in aller Noth, der sie auch nicht lange unerhört ließ. Die zwanzigjährige Tochter des Gefangenwärters, eine gute und mitleidige Person, erbat sich von ihrem Vater die Erlaubniß, die arme unglückliche Eustachia in ihrem Gefängnisse öfters besuchen zu dürfen, was ihr nach öfters wiederholten Bitten der harte Mann endlich doch gewährte. Die Theilnahme, die sie Eustachien bey ihrer ersten Zusammenkunft zu erkennen gab, war für den tiefen Schmerz derselben eine ungemeine Erleichterung. Ach, nur dann weiß der Mensch den Werth gefühlvoller, theilnehmender Herzen zu schätzen, wenn er vom

allem menschlichen Umgange entfernt, allein sein Leben dahin zu schmachten gezwungen ist.

Durch die fleißigen Besuche Lauretten's — so hieß die Tochter des Gefangenwärters — milderte sich Eustachien's trauriger Zustand um vieles. Zufälliger Weise war Letzte noch im Besitze einer kleinen Summe im Golde, das sie als Angebinde von ihren geliebten Ältern, weil diese das Herz ihrer Tochter, deren größte Wonne heimliche Wohlthaten waren, kannten, am fünfzehnten Geburtstage, dessen Feyer ihnen allen so erschrecklich verbittert worden war, zur eignen Verfügung erhalten hatte. Nun kürzten nicht nur trauliche Gespräche die Zeit, sondern Eustachia verschaffte sich auch durch Lauretten manches schöne Erbauungsbuch, Farben und Pinsel, die Materialien zu den schönsten Stickeren, in welchen Künsten Eustachia bereits große Meisterinn war; ihr genügte aber nicht, nur für sich zu arbeiten, sondern sie fand zugleich ein inniges Vergnügen, Lauretten darin zu unterrichten, die in kurzem bewunderungswürdige Fortschritte machte. Durch Eustachia's würdevolle Unterhaltung mit ihrer neuen Schülerinn,

über Vertrauen auf Gott, Tugend und Unsterblichkeit, wurde der Seele dieses zwar natürlich guten, aber in roher Unwissenheit und niedriger Gemeinheit aufgewachsenen Mädchens, nach und nach das Gepräge einer höheren und edleren Bildung aufgedrückt. Selbst im Kerker überließ sich jetzt Eustachia ihrer Neigung zum Wohlthun, denn Laurette wurde die geheime Spenderinn so manches Almosen an Darbende, die mit Thränen des Dankes ihren unbekanntem Schutzgeist segneten.

Vier Jahre waren nun verfloßen, daß Eustachia ihrer Freyheit beraubt, von Vater, Mutter und Bruder getrennt, in diesem Gefängniß schmachtete. Eines Abends, es war zehn Uhr, öffnete sich die Thüre zu Eustachias Kerker. Sie lag auf ihren Knien und bethete; heilige Andacht lag auf ihrem Gesichte, denn eine große Bangigkeit hatte sich ihrer bemächtigt, und ein unnenubares, ängstliches Vorgefühl sie länger wach erhalten, als gewöhnlich.

Eine verummte Gestalt trat herein, sie erschrock. „Fürchten Sie nichts, liebe Eustachia,“ redete sie der Vermummte an, „ein Freund

„Kommt zu ihnen, fassen Sie Vertrauen zu mir!
 „Die Stunde Ihrer Rettung wird bald schlagen,
 „ich bin der Marchese Ricordamo.“

„Ricordamo?!“ — rief Eustachia
 und sprang auf. „O edler, theurer Freund! ge-
 schwind, was wissen Sie von meinen Aeltern?
 Leben Sie noch und mein Bruder Francesco?
 Ist meine Mutter gerettet?“ Leise! leise! gute
 Eustachia, sparen Sie Ihre Freude, sonst sind
 Sie verrathen, und mein Plan ist mir auf im-
 mer vereitelt. — Dem Feinde Ihres Hauses ist
 es endlich gelungen, es dahin zu bringen, daß
 im Rathe unwiderruflich beschlossen wurde, den
 Prozeß Ihres Vaters, morgen durch die heimliche
 Hinrichtung der gesammten Familie Almaro zu
 enden. Ich habe es von einem der Richter, der
 mein vertrauter Freund ist, erfahren, der gleich,
 als das Urtheil gesprochen war, mich davon in
 Kenntniß setzte. Mein Entschluß war schnell ge-
 faßt, es koste was es wolle; und sollte ich selbst
 mein Leben daran wagen müssen, Sie zu ret-
 ten, es darf Ihnen allen kein Haar gekrümmt
 werden!“ —

„O Freund in der Noth!“ — rief Eustachia

chia, und sank zitternd an die Brust des edlen Marchese: „Und meine Mutter — entging sie den Verfolgungen des Wüthrichs?“ — Aller meiner rastlosen Nachforschungen ungeachtet, habe ich jede Spur von ihr verloren, aber ohne Zweifel befindet sie sich in Sicherheit, wenigstens ist sie nicht in der Gewalt ihrer Feinde. —

Meine Anstalten sind getroffen, fuhr der Marchese fort: Auch Ihr Vater und Bruder sitzen in diesem Gebäude. Mit Gottes Hülfe, der unschuldig Leidende nie verläßt, ist es mir gelungen, den rauhen Kerkermeister dahin zu vermögen, mir ihre Gefängnisse zu öffnen. Ich habe bereits Ihren Vater und Bruder gesprochen. Zwey Männer, auf die ich mich verlassen kann, werden um Mitternacht sie abholen, und in den nahe gelegenen Wald führen, wo auf einem bestimmten Plage, alles zu ihrer ferneren Flucht bereit seyn wird. Ich selbst aber komme hierher und befreye Sie, gute Eustachia. Des Kerkermeisters Tochter, die Sie nach ihrem eigenen Geständnisse gleich einer Heiligen verehrt, und nichts sehnlicher als Ihre Rettung wünscht, versprach, sobald sie das traurige Schicksal, das Ihnen bevorsteht,

erfuhr, um Mitternacht Ihr Gefängniß zu öffnen, und alles nach meinem Wunsche zu besorgen, es mag nun ihr schon gehen wie es wolle, wie sie sagt, wenn sie ihre gute Eustachia nur gerettet weiß.

Die edle Seele, rief Eustachia, wie kann ich diese Aufopferung je vergelten; doch der barmherzige Gott, der mir in meinem Kummer Trost und Rettung sandte, wird auch ihre edle That nicht unbelohnt lassen, und sie durch seine Engel schützen. —

Ricordamo, dem bey diesen Worten Thränen in die Augen traten, übergab ihr einige abgetragene Kleidungsstücke und sagte: nehmen Sie diesen Anzug, er soll Sie unkenntlich machen: seyn Sie gefaßt, gute Eustachia, nur noch zwey kleine Stunden, und Sie sind gerettet, für jetzt rufen mich die weitem Vorkehrungen zur sichern Flucht.

Eustachia, im Taumel der Freude über ihre bevorstehende Rettung und nahes Wiedersehen ihres lieben Vaters und Bruders, sank auf die Knie und ihre Seele ergoß sich in das an-

dächtigtste Gebeth zu Gott, dem Vater der Leidenden und Urheber alles Guten.

Mit banger Sehnsucht harrte sie der zwölften Stunde entgegen. Sie schlug, und der edle Marchese trat herein, hieß Eustachia ihm folgen, und sie war gerettet.

Leise und unbemerkt eilten sie nach dem nahe gelegenen Walde auf den bestimmten Platz, wo auch ihr Vater und Bruder eintreffen sollten. Eine Kutsche stand bereit sie alle aufzunehmen und die Unglücklichen in Sicherheit zu bringen. Allein, kaum waren ein Paar Minuten verflossen, als der Marchese in der Nähe ein Geräusch hörte. Wer konnte es seiner Anordnung gemäß anders seyn, als Almaro und Francesco mit den beyden Führern? Der Marchese begab sich allein in das Gebüsch, woher das Geräusch kam, Eustachia blieb bey der Kutsche.

Der Marchese fragte leise ob sie es wären, erhielt eine eben so leise Antwort, welche ihm zu seinem nicht geringen Schrecken sagte: daß seine vorgehabte Befreyung entdeckt und leider mißlungen sey. Bestürzt eilte er zu Eustachien, hob sie hastig in die Kutsche und flüsterte ängst-

lich: Wir müssen weiter, gute Eustachia! Wir müssen schleunigst weiter.

Die Kutsche fuhr so schnell als nur möglich, und als der Tag zu grauen anfang, bemerkte Eustachia in des Marchese Gesicht Unruhe und Schrecken verbreitet; dies veranlaßte sie, ihr beyderseitig bisher beobachtetes Stillschweigen zu unterbrechen. „Guter edler Freund“ — sagte sie ängstlich und sanft — „warum eilen Sie so sehr? wo ist mein Vater — mein Bruder? ach ich ahne großes Unglück, wird denn die Bosheit noch lange über die Unschuld triumphiren?“

Thränen stürzten der gefühlvollen Eustachia über die abgehärmten Wangen. Der Marchese suchte sie zu trösten, indem er sprach: „Fragen Sie mich nur jetzt nicht, gute Eustachia, denn ich kann, ehe nicht zwey Tage noch vorüber sind, auf keine Ihrer Fragen genügend antworten. Aber erfahren sollen Sie mit der Zeit alles, bis dahin vertrauen Sie auf Gott, der Sie bisher so wunderbar erhalten hat, er wird Sie auch ferner vor Ihren Feinden schützen.“

Zwey Tage ihrer Flucht waren nun vergangen, als der Marchese, wie von ungefähr in dem

Gasthause eines Dorfes, wo sie ein kleines Mittagmahl zu sich nahmen, von einigen dort anwesenden Fremden, aus ihrem Gespräche erfuhr, daß man ihm nachsehe. Diese Nachricht kam ihm gänzlich unerwartet, er sah sich und Eustachia in der größten Gefahr, doch faßte er sich als Mann, ließ sich Papier, Dinte und Feder geben, und schrieb nicht ohne merkliche Rührung einige Zeilen nieder, worauf er das Blatt zusammenzuschlug, es versiegelte und zu sich steckte.

Ohne ein Wort zu sagen, stieg er mit Eustachien in die Kutsche und fuhr so schnell als möglich weiter. Als sie am Abende des dritten Tages einen dichten Wald erreichten, hielt sich der Marchese vor den Nachforschungen der Verfolger, weil er von der Straße abgewichen war, für sicher. Dieser Wald befand sich in der Gegend des feuerspeienden Vesuvs. Gleich Nebelsäulen stieg aus seinem Krater der Rauch empor, und gewährte einen düstern Anblick, der nicht geeignet war sein ängstliches Herz zu erleichtern.

Der Marchese, im Nachdenken versunken, hatte eben einen Augenblick den Wagen verlassen, um den neu einzuschlagenden Weg dem Kut-

scher zu bestimmen, als er in der Entfernung einiger hundert Schritte hinter sich, mehrere gewaffnete Reiter erblickte, die ihm keinen Zweifel übrig ließen, daß seine Verfolger ihm auf der Spur seyen. Mehr auf Eustachien's Rettung als auf seine eigene bedacht, hob er das erschrockene Mädchen schnell aus dem Wagen, drückte ihr einige Goldstücke in die Hand, und sagte ängstlich: „Fliehen Sie, gute Eustachia, in das tiefste Dickicht dieses Waldes, sonst sind wir beyde verloren, denn die Verfolger sind uns auf der Ferse. Nehmen Sie dieß Billet, das ich Sie jedoch vor zwey Jahren nicht zu öffnen bitte; ich muß fort, es komme wie es wolle, wenn ich nur Sie in Sicherheit weiß, der gute Gott wird Sie auch in dieser Wildniß nicht verlassen, leben Sie wohl.“ Mit diesen Worten stieg der Marchese in die Kutsche und eilte davon.

Eustachia, kaum ihrer Sinne mächtig, stoh immer tiefer in den Wald. Athemlos erreichte sie einen Hügel, auf dem sie ganz entkräftet niedersank. Es währte nicht lange, so erblickte sie die Kutsche, in welcher der Marchese saß; Welch ein Schreck für die arme Eustachia, als sie

bald darauf sah, daß der Marchese von den Reitern eingeholt, die Kutsche umrungen, und umzukehren genöthiget war. Das unglückliche Mädchen, getrieben von Dankbarkeit gegen ihren Retter, wollte jetzt ebenfalls zurück, um mit dem edlen Marchese sein trauriges Schicksal zu theilen, allein die Kutsche sammt den Reitern verschwand mit Blitzesschnelle aus ihren Augen, und so stand Eustachia wieder von aller Welt verlassen, und von dem peinlichsten Schmerz gefoltert in dieser einsamen Wildniß, aus der sie keinen Ausweg kannte. — Die Sonne war untergegangen und es blieb nichts weiter übrig, als die Nacht in diesem Walde zuzubringen, wo noch überdieß die Furcht vor Räubern ihre Angst vermehrte. Ihr Mund konnte nicht mehr bethen, sie war stumm geworden vor dem Herrn wie ein Lamm, aber die vielen Seufzer und Thränen, die sie in ihrem Jammer zum Himmel schickte, der heilige Ernst, in dem sie nach Ergebung und Trost rang, war auch ein Gebeth, das schnell zu dem Throne Gottes drang, und von seiner alles umfassenden Güte nicht unerhört blieb.

Zwey traurige Tage waren nun verstorben, ihr karger, von dem Marchese erhaltener Vorrath von Datteln und Pomeranzen war aufgezehrt, und Eustachia befand sich immer dicht an dem rauchenden Besuv. Nun entschloß sie sich etwas weiter zu gehen, um doch einen Ausweg aus dieser Wildniß zu finden, und verlor sich in Gedanken so, daß, als sie gleichsam wie aus einem Traum erwachend, sie sich in einer öden unwirthlichen Gegend befand. Diese schauerliche Stille war über die ganze Natur verbreitet, Eustachia versiel in die tiefste Schwermuth. Die schönen Tage, so sie in ihrem ältlichen Hause verlebt hatte, standen tief vor ihrer Seele. Die Zukunft zeigte sich ihr schwarz und furchtbar, gleich dem Verderben drohenden Besuv, vor ihrem Geiste. Tief erschüttert und ganz ermattet fiel sie auf die Knie, bethete mit Inbrunst im Staube zu Gott, und demüthigte sich unter seinen verborgenen Rathschluß, als sie ganz erschöpft in einen sanften Schlummer sank. Ein schöner Traum zauberte die genossenen Freu-

den ihrer zarten Jugend vor; sie währte sich in den Armen ihrer Mutter, umringt und freundlich angelächelt von Vater und Bruder. Aber ach! sie erwachte und erschrock, da sich ihr statt aller der Lieben, die sie im Traume gesehen, nichts als die öde Gegend zeigte.

Einsam und von aller Welt verlassen, dem Hungertod entgegen sehend, wußte sie sich nicht zu helfen, und ihr Schmerz war namenlos. Da zeigte sich wie immer, der allgütige Gott, der diejenigen, welche auf ihn vertrauen, nie zu Grunde gehen läßt, in seiner Größe, denn es währte nicht lange, als sie in einiger Entfernung einen melodischen Gesang vernahm, der ihr Herz rührte und mit den sanftesten Regungen erfüllte.

Hastig sprang sie auf und eilte, getrieben von süßer Hoffnung, helfende Menschen zu finden, dem Plage zu, von welchem her der Hall des Gesanges ertönte; als sie plötzlich am Abhange eines anmuthigen Hügels stehen blieb, auf dem eine kleine Heerde Schaafse weidete. Welch erfreulicher Anblick dieß für die verlassene Eustachia war, läßt sich kaum mit Wor-

ten erklären. Wie groß war aber erst ihre Wonne, als sie bald darauf ein weißgekleidetes Mädchen von ihrem Alter, das harmlos unter einem Baume saß und sang, ansichtig wurde. Ein paar Lämmer mit rothen Halsbändern standen sanftmüthig neben ihr und fraßen Brot aus ihrer Hand.

Eustachia, die in ihrer trostlosen Verlassenheit wieder einmahl so unvermüthet, einem menschlichen Wesen nahe war, eilte demselben, gleich einem rettenden Engel zu, ergriff mit zitternder Hand das hierüber erschrockene Mädchen, und bath und flehte um Obdach und Schutz in ihrem Unglücke. Pauline, so hieß die freundliche Schäferinn, sagte ihr beydes, da sie das Mitleid ihrer Ältern gegen arme Unglückliche kannte, sowohl Obdach als Schutz zu, und bath sie, sich vor der Hand, mit einigen Datteln und etwas Milch zu laben. Eustachia, die bereits einen ganzen Tag ohne Nahrung geblieben war, indem sie das wenige bereits aufgezehrt hatte, dankte ihr mit einem Händedruck, und eine große Thräne rollte dabey über ihre blassen Wangen, begierig griff sie nach der ihr

dargebothenen Gabe, o, wie das schmeckte, erquickte und stärkte! — „Gutes Kind, — sagte Eustachia, — nachdem sie sich gelobt hatte, diesen Liebesdienst wird dir der vergelten, der gesagt hat, „alles was ihr den mindesten der Meinigen erweist, das will ich so ansehen und einst so lohnen; als hättet ihr dieses mir selbst erwiesen.“

„O rede doch nicht von Lohn, du arme Unglückliche“ — erwiederte die junge Schäferinn — „kann es denn wohl ein größeres Vergnügen geben, als Wohlthun, und mit den Unglücklichen das theilen, was uns der liebe Gott gibt, sind wir denn als Christen, deren höchstes Geboth Liebe ist, nicht dazu verpflichtet? O liebes Mädchen, lerne erst meine guten Altern kennen, dann wirst du mich nicht mehr durch unverdienten Lob beschämen. Da wirst du sehen wie menschenfreundlich, liebe reich und gut sie sind! wie eine Tochter werden sie dich aufnehmen, und Brot, — ja Brot haben wir auch für dich. Sey nur recht wohlgemuth, der liebe Vater im Himmel wird alles recht machen!“ —

„Amen, — antwortete Eustachia mit der

innigsten Nührung — seine Wege sind wunderbar, sein ganzes Thun ist Liebe!“ —

Unter ähnlich frommen Gesprächen, in welchen sich die Schwesterseelen immer einander mehr näherten, senkte sich allmählig die Sonne, ihre goldenen Strahlen beleuchteten den rauchenden Vesuv; er stand da in voller Glorie, als Zeuge der Allmacht des Schöpfers. Pauline umarmte Eustachien, und fragte sie um ihren Namen, und freute sich, daß ihr der liebe Gott so eine gute Schwester geschenkt hätte; trieb ihre Heerde zusammen, und kehrte mit ihr und Eustachia heim.

Vor dem Dorfe lag ein kleines Wäldchen, und vor diesem eine schöne große Wiese. Da pflückte Pauline die schönsten Feldblumen in ihre Schürze, ging mit Eustachia in dieses Wäldchen, wo sie bey einem kleinen Hügelchen, über dem eine Cypresse und ein einfaches Kreuz stand, stehen blieb, und es in stillem Gebethe und wehmüthigen Blicken mit diesen Blumen bestreute.

Eustachia, in deren Augen Thränen glänzten, fragte Paulinen nach Bedeutung dieser

Handlung, welche dann folgendes nicht ohne Rührung erzählte:

„Vor einigen Jahren, — sagte sie — kam in unser Dorf eine Frau, die niemand kannte. Sie sprach in unserm Hause ein, und ward von meinen Ältern freundlich aufgenommen. Es war etwas in ihrem Gesichte, das bey dem ersten Anblicke für sie einnahm; daß ihr Herz voll Gram und Trauer sey, ließ sich nicht verkennen, allein sie zeigte dabey so viel Sanftmuth, Geduld und Ergebung in Gottes weise Fügungen, daß man sie von ganzer Seele lieb gewinnen mußte. Sie sagte uns oft, sie sey sehr unglücklich.“

Bey diesen Worten stürzte ein Strom von Thränen aus Eustachien's Augen, klar stand vor ihr das Schicksal ihrer geliebten Mutter, doch tröstete sie sich damit, daß die unglückliche Frau doch wohl eine andere gewesen seyn dürfte; als Pauline, durch Eustachien's Thränen unterbrochen, ihre Erzählung wieder fortsetzte.

„Das ganze Dorf, — fuhr Pauline fort, — verehrte und liebte diese Frau, ihres stillen Kummers und ihrer Frömmigkeit wegen. Aber etwas näheres konnte man von ihrem Unglücke,

so doch die Veranlassung dieses Kummerß seyn mußte, nicht erfahren, sie blieb verschlossen, ob schon sie öfters ihrer unverdient erlittenen Leiden erwähnte, ohne auch nur den geringsten Schein, auf die so sie veranlaßten zu geben, bloß das weiß ich, daß sie oft in diesem Wäldchen auf ihren Knien lag, unter heißen Thränen bethete und dabey sehr oft die Nahmen Almaro, Eustachia, Camilla und Francesco nannte, welche Gleichheit deines Nahmens, mich nun mit doppelter Liebe an dich bindet.“

Hier that Eustachia einen lauten Schrey, und das Wort Mutter! entfuhr ihrer von Schmerz gepreßten Brust.

Pauline erschrock, als sie Eustachien in diesem Zustande des höchsten Schmerzens sah. „Was ist dir, liebe Eustachia?“ fragte sie dieselbe ängstlich, und Eustachia fiel fast leblos in ihre Arme. Endlich erhohlte sie sich etwas, schlug ihre Augen auf und sprach leise: ist sie todt? o sag es schnell, ist sie todt? fragte sie noch einmahl, sich fest an Paulinen schmiegend. Sie lebt, sagte Pauline ganz verlegen in der Hoffnung Eustachien dadurch wieder aus ih-

rer Betäubung zu bringen, was ihr auch augenblicklich glückte.

Sie lebt? rief Eustachia mit dem Ausdruck der größten Freude. Pauline, welche wohl einsah, daß die Täuschung nicht lange dauern und am Ende nur noch schrecklicher auf die arme Unglückliche wirken könne, drückte die Leidende an ihr Herz und sagte: Ja liebe Schwester sie lebt, ich habe dich nicht getäuscht, dort oben im Himmel; nur ihr Körper ist todt, und liegt hier unter diesem Hügel. Hier wollte sie begraben seyn, die Gute. Vor einem Jahre ging sie zu Gott. Mit Thränen erfüllten wir ihren Wunsch, und begruben ihren Leichnam hier auf dem sogenannten Gottesacker der Pilgrime, alle Einwohner des Dorfes begleiteten ihre Leiche, denn alle verehrten sie ihrer Gottesfurcht und Nächstenliebe wegen, wie eine Heilige. Mein guter Bruder, der sie ebenfalls wie eine Mutter liebte, pflanzte die Cypresse auf ihr Grab, und ich streue zuweilen Blumen auf dasselbe nie ohne Wehmuth an die gute unglückliche Frau, der ich so vieles verdanke, was mich den guten Gott näher kennen und lieben lehrte.

Ganz in sich verloren und mit zerrissenem Herzen schwankte Eustachia an Paulinens Arm in das nahe Dorf. Paulinens Ältern, als sie mit wenigen Worten von ihrer Tochter erfahren hatten, wie diese Unglückliche durch Gottes weise Fügung zu ihr gekommen sey, nahmen sie sie bevoll auf; allein an Eustachiens Herzen nagte ein nie versiegender Kummer. Ganz entkräftet brachte man sie auf einen Stuhl, sie sah starr vor sich hin. Die gute Pauline, ihren Schmerz theilend, glaubte sie zu trösten, indem sie das ganze für ein Mißverständniß, durch ihre Erzählung veranlaßt, hielt. Da sieh, liebe Eustachia, sagte sie, hier ist das Bildniß der unglücklichen Frau, deren Hülle in dem Wäldchen, so du sahest, begraben liegt. Sie hat es mir als Andenken geschenkt, und ich hab es bisher als ein Heiligthum verehrt. Aber ach die schuldlose Pauline ahnete nicht, welche Folgen die Vorzeigung dieses Bildnisses veranlassen würde. Mit dem Ausdrucke des höchsten Schmerzes schrie Eustachia, als sie das Portrait erblickte: „Barmherziger Gott! stehe mir bey, heilige Jungfrau verlasse mich nicht! es ist das Bild meiner inniggeliebten

unglücklichen Mutter; darauf fiel sie in eine todes-
ähnliche Ohnmacht, aus der sie sich nach langer Be-
mühung aller Umstehenden endlich wieder erhols-
te, um einem neuen qualvollen Leben entgegen
zu sehen.

Pauline und ihre guten Ältern hatten
herzliches Mitleid mit der armen Unglücklichen.
Sie wiesen ihr in ihrem kleinen Häuschen eine
Kammer an, begegneten ihr mit inniger Liebe
und Freundlichkeit, und Pauline, die sich wie
eine Schwester an sie anshmiegte, unterließ
nichts, so nur immer vermögend gewesen wäre,
ihren Kummer zu lindern, und ihr das traurige
Daseyn, wo nicht angenehm, doch wenigstens
erträglich zu machen.

Allein vergebens waren alle Bemühungen
dieser guten Leute, die von den Einwohnern des
Dörfchens, ihrer Menschenliebe wegen allgemein
geschätzt und geliebt wurden. Eustachia nahm
zwar alle Beweise besorgter Liebe mit innigstem
Dankgeföhle und Rührung an, auch suchte sie, so
viel möglich vor ihnen ihren Kummer zu verber-
gen, allein in ihrem Innern nagte der Schmerz
nur um so heftiger fort. Mit jedem Tag ver-

mehrte sich ihr Kummer; und doch war ihre Prüfung noch nicht vollendet, der Leidenskelch noch nicht ausgetrunken; — die letzten Tropfen aber auch die herbsten, sollte die arme Dulderin jetzt erst kosten.

An einem schönen Nachmittage ging Pauline auf jenen Hügel, wo sie Eustachien's Bekanntschaft gemacht hatte. Die arme Unglückliche begleitete sie. Auf ihrem Rückweg besuchten sie auch den Grabeshügel der seligen Mutter. Eustachia bestreute ihn mit Blumen, und weinte dabey so sehr, daß Pauline kaum vermögend war, sie von diesem Platz der Trauer zu entfernen. Als die beyden Mädchen still und in sich selbst versunken, dem Dörfchen zuwanderten, kam ihnen ein munterer Knabe nachgesprungen und fragte ob sie nichts verloren hätten? Er zeigte ihnen dabey ein Papier, daß wie ein Brief gefaltet war.

Eustachia hatte es kaum gesehen, als sie es gleich für jenes Papier erkannte, so ihr Ricordamo mit der Bemerkung beym Abschied übergeben hatte, es erst nach zwey Jahren zu öffnen. Da der Knabe dieses Briefchen in seiner

Unschuld entsegelt hatte, so erhielt Eustachia es offen. Sie hatte bis zu dem Augenblick wo sie es verlor, Ricordamos Wunsch erfüllt, und würde es auch vor Verlauf der zwey Jahre nicht geöffnet haben, allein jetzt da es ihr der Knabe offen überreichte, erblickte sie darin ganz zufällig folgende Worte:

„Trösten Sie sich über Ihren unersetzlichen Verlust! in einem besseren Leben kommen Sie gewiß mit ihnen wieder zusammen.“

Eustachia konnte sich nun nicht mehr enthalten auch noch das übrige zu lesen, doch kaum hatte sie noch einige Zeilen überblickt, als sie mit einem angstvollen Schrey, „o mein Gott!“ — ohnmächtig zu den Füßen ihrer Freundin lag. Der Inhalt dieses Schreibens war folgender:

„Gute aber unglückliche Eustachia! Diese Zeilen werden Sie mit einer schrecklichen Nachricht bekannt machen, daher bitte ich Sie, sich vom Schrecken nicht überwältigen zu lassen, sondern vertrauensvoll gegen Himmel zu blicken, wo ein Vater wohnt, der alles lenkt und der beste Tröster der unschuldig Leidenden ist. Ihr Vater und Bruder sind nicht mehr, Sie sind in eine

bessere Welt hinübergegangen. Die Männer so zu ihrer Rettung bestimmt waren, wurden entdeckt! sie flohen, und Ihr Vater und Bruder wurden augenblicklich im Gefängniß enthauptet. Ich weine und traure um die Unglücklichen, die meinem so wie Ihrem Herzen stets theuer waren. Trösten Sie sich daher über Ihren unerseßlichen Verlust, gute *Eustachia*, denn in jenem besseren Leben finden sie sich einst alle wieder. Ihr Schutzgeist sey immer Unschuld und Tugend, dann wird Sie Gott nie verlassen.

Ricordamo.

Indeß *Eustachia*, ohne ein Zeichen des Lebens von sich zu geben, ohnmächtig am Boden lag, lief *Pauline* eilends nach dem Dörfchen; nicht weit davon kam ihr der Bruder entgegen, den sie fast athemlos und ohne ein Wort zu reden mit sich fortrieß bis an den Platz, wo die Unglückliche noch immer wie todt lag. *Paulinen*s Bruder nahm sie in seine Arme und trug sie mit Schweiß bedeckt ins väterliche Haus, dann eilte er ins nächste Dorf, wo ein berühmter Arzt wohnte, den er zu *Eustachien* führte.

Der geschickte und zugleich menschenfreundliche Arzt brachte sie endlich wieder ins Leben. Aber der plötzliche Schreck und die dadurch krampfhafte Erschütterung ihres zarten Körpers, hatten die sanfte Eustachia so entstellt, daß sie eher einem todten als lebenden Wesen ähnlich war, denn ihre sonst so liebenswürdige Gestalt war ganz dahin.

Doch nicht nur der Körper der Unglücklichen, sondern auch ihre Sinne waren zerrüttet. Wahnsinn trat nur gar zu bald an die Stelle der ihr bisher eignen tiefen Schwermuth, selbst der geschickte Arzt, obschon er seine ganze Kunst aufbot, vermochte es nicht sie jetzt zu retten, denn Eustachien's Wahnsinn grenzte in den ersten Tagen in manchen Augenblicken sogar an Raserey; krampfhast hob sie ihre Hände gegen den Himmel. „Vater! Mutter! Francesco!“ war alles, was sie am ersten Tage mit fürchterlicher Stimme herausbrachte. Am folgenden Tage funkelten ihre Augen wild umher, ohne ein Wort zu sprechen rang sie öfters die Hände, seufzte tief, und bey Allen, die sie sahen, erregte ihr Anblick die innigste Theilnahme.

Erst am Morgen des dritten Tages versiel sie in einen tiefen Schlummer, aus dem sie nach ein Paar Stunden Ruhe plötzlich aufschrie: „Francesco! Francesco! mein lieber Bruder, ich bin Eustachia“ — nachdem sie wieder eine kleine Weile stille war, rief sie mit herzdurchdringender Stimme — „Ach Herr Jesus! steh ihm bey, sie schleppen ihn außs Blutgerüste! — — Halt ein, Henker! halt ein! Morde den guten Vater nicht! — Ach, dein Haupt, lieber Vater! Dein ehrwürdiges Haupt ist gefallen! — Mutter! gute Mutter! steh auf aus deinem Grabe! Der Bruder und der Vater weinen um dich; trockne ihnen das Blut von den Wangen; und verbinde ihnen die blutenden Wunden. — O Gott! o Gott! alles verloren: auf immer verloren!“ und so sank sie ganz erschöpft in einen leichten Schlummer; jetzt traten liebliche Traumbilder vor ihre Seele; leise sprach sie: „Seht! seht! Geister, abgeschiedene Seelen! seht ihr sie? — Sie gehen Hand in Hand — Sie bethen! — Sie weinen! Sie umarmen sich! — O ihr Seligen, kennet ihr eure Eustachia nicht mehr? O nehmet mich zu euch! — Ach

verschwunden, verloren, alles verloren!“ Hiemit schloß sie die halbgeöffneten Augen und schließ ruhig durch einige Stunden. Dieser fürchterliche Zustand dauerte sieben volle Tage, am achten fing sie allmählig an sanfter zu werden; sie sprach ruhiger und leiser als vorher, zuweilen auch mehr zusammenhängend; dann fiel sie Paulinen um den Hals und weinte bitterlich, ja oft bethete sie in lichten Augenblicken mit einer solchen Kraft, Innigkeit und Erbauung, daß alle Umstehenden unwillkührlich mit ihr auf die Knie fielen, um von Gott Hülfe für die arme unschuldig Leidende zu erbitten, auch war sie nach solchen religiösen Empfindungen auf mehrere Tage mit himmlischer Seelenruhe erfüllt.

Alle Einwohner des Dorfes nahmen den innigsten Antheil an dem Leiden der guten Eustachia. Man nannte sie allgemein das unglückliche Mädchen, und alle begegneten ihr mit Freundschaft und Liebe. Selbst die Jugend, die bey solchen Gelegenheiten oft einen grenzenlosen Leichtsinu und Muthwillen zu zeigen pflegt, wich ihr stillschweigend aus, und ehrte Eustachiens Unglück, betrug sich gegen sie theilnehmend und gestittet.

Fast kein Tag verging, seitdem Eustachien's Zustand ruhiger geworden war, wo sie nicht, begleitet von Paulina oder ihrem Bruder, an das Grab ihrer Mutter wallfartete, obschon sich hier ihr trauriger Zustand immer erneuerte, war sie doch durch nichts davon abzuhalten. Alles was kindliche Liebe nur immer sagen, versprechen und leisten konnte, gelobte sie hier am Grabe ihrer Mutter, die sie gegenwärtig wähnte. Nur zuweilen schien durch den unendlich schmerzvollen Ausdruck: „armes, armes Herz, noch immer schlägst du?“ — sie ihren wirklichen Zustand zu fühlen, auch redete sie manchmal mit kindlicher Vertraulichkeit, ja oft sogar im höchsten Schwunge der Entzückung, mit dem lieben Heiland, oder ihrem heiligen Engel, woraus sich recht wohl erkennen ließ, welche große Fortschritte sie im geistigen Leben gemacht haben mußte, und wie stark ihr religiöses Gefühl sey.

Camillens Bildniß war für Paulina zwar ein heiliges Andenken, allein da Eustachia mit der Herzlichkeit einer gefühlvollen Tochter die Besitzerinn darum bat, so überließ Paulina ihr dasselbe. Ganz außer sich, das Bild-

niß ihrer unvergeßlichen Mutter zu haben, drückte sie selbes mit schmerzlicher Rührung an ihre Brust, küßte es mit Inbrunst und trug es von nun an immer auf ihrem Herzen. Stundenlang unterhielt sich die unglückliche Tochter mit dem Bilde ihrer unvergeßlichen Mutter, und es hatte den Anschein, als wenn diese Unterhaltungen ihr noch die meiste Linderung in ihrem so bedauernswerthen Zustand verschafften.

So war nun ein Jahr dahin geflossen, und Gustav's sonst heftige Anfälle hatten sich in einen stillen Wahnsinn umgestaltet; doch nach Verlauf dieses Jahres wurde ihr Zustand immer bedenklicher und gefährlicher. Ihr bisher sanftes Wesen verlor sich so zu sagen mit einem Male, sie wurde mit jedem Tage unruhiger, und eine schreckliche Melancholie bemächtigte sich ihrer. Sie sprach daher nur selten, und suchte ängstlich die Einsamkeit.

Einst an einem schönen Frühlingmorgen verließ sie, wie von einer unsichtbaren Macht getrieben, ganz unbemerkt das Dorf, und schritt voll von traurigen Gedanken immer weiter. Paulina und ihr Bruder sammt ihren Ältern waren

nicht wenig erschrocken, als sie das unglückliche Mädchen vermiften. Die beyden Ersten durchliefen in hastiger Eile alle Plätze, die Eustachia zuweilen besucht hatte, aber alles vergebens, sie war nirgends zu finden. Nicht besser ging es Paulinens Ältern, auch die suchten und fragten im ganzen Dorfe, aber ohne Erfolg.

Nicht ohne bange Ahnung, daß die Unglückliche in dem verwirrten Zustande ihres Geistes, einen, wahrscheinlich schon seit längerer Zeit in ihr keimenden Vorsatz ausgeführt habe, an den Krater des Vesuvus zu steigen, eilten Paulina mit ihrem Bruder und einigen Jünglingen des Dörfchens, auf verschiedenen Pfaden den Gipfel des Berges hinan, um sie von den ihr oben drohenden Gefahren zu retten. Die einzeln zerstreuten gaben sich von Zeit zu Zeit durch ihre mitgenommenen Hirtenhörner verabredete Signale, und hatten bereits jene Schreckensgegenden erreicht, welche mit den Spuren der Fruchtbarkeit des sie zerstörenden Elements bedeckt sind, als mehrere von ihnen, die Gesuchte in einiger Entfernung über sich, an einem Felsenabhange ohnmächtig hingefunken, und um sie mit der ängst-

lichsten Geschäftigkeit, drey wohlgekleidete Männer erblickten, die vergebens jene wenigen, ihnen hier zu Gebote stehenden Mittel aufbothen, die Entseelte ins Leben zurück zu rufen.

Wie staunte die erschrockene Pauline, als einer der Herrn sich den Vater, der andere den Bruder Eustachien's nannte. Man trug die Ärmste so schonend und sanft als möglich nach der Hütte des Dörschens zurück, wo sie bald unter den vereinigten Bemühungen der zärtlichsten Sorgfalt erwachte.

4.

Wirklich hatte der unversöhnliche Feind und Verfolger der Familie Almaro, der in seinem schwarzen Herzen Haß und Rache bis über das Grab hinaus geschworen hatte, sich nicht damit begnügt, auf unterschobene Scheinbeweise und treulose Aussagen erkaufte Bösewichter, den häuslichen Frieden der Unschuldigen zu trüben, sie zu trennen und in den Kerker zu werfen, sondern auch dem eingeleiteten Prozeß, dessen Führung dem Heuchler übertragen worden war, eine so widrige Rechtswendung zu geben gewußt, daß der ge-

täuschte Fürst, den dringenden Aufforderungen dieses Ungeheuers für die Ruhe des Landes nachgeben zu müssen glaubte, und bereits das Todesurtheil der unglücklichen Verkannten unterschrieben hatte, das aus schonenden Rücksichten insgeheim vollstreckt werden sollte. Wir wissen bereits, daß *Nicordamo*, dieser erprobte Freund *Almaro's*, abermals Versuche machte, die ihm theuren Gefangenen durch die Flucht zu retten, es gelang ihm nur mit *Eustachien*, die des Vaters und Bruders wurde durch einen zufälliger Weise eingetretenen kleinen Umstand verhindert, und nun beweinte *Nicordama* schon den unvermeidlichen Tod seiner Freunde, als sich Gottes Allmacht bereits an ihnen verherrlicht hatte.

An eben demselben Tage, an welchem der Bösewicht den Fürsten mit der Unterschrift für das Urtheil der Familie *Almaro* hinterging, das er in seiner Ungeduld nicht schnell genug mit einer aus seinen Creaturen ernannten Commission, nach den Ort der traurigen Vollstreckung abfertigen konnte, verließ er Abends die Residenz, um nach seiner nicht weit entlegenen Villa zu reiten. Mit

satanischer Freude sah er sich jetzt am Ziel der so theuer erkauften Rache, nach der sein Herz so lange gelehzt hatte, überrechnete den ihm dadurch gewordenen Zuwachs seines Vermögens und entwarf auf die Gunst des Fürsten bauend, verwegene Pläne für die Zukunft, die seine ganze Phantasie in Aufruhr brachten. Nichts störte ihn bey der feyerlichen Stille des Abends und der Einsamkeit des gewählten Weges in seinen düstern Betrachtungen, denn nur zwey Reitknechte folgten ihm in ziemlicher Entfernung. — Plötzlich bäumt sich sein Pferd, eben als er um eine Waldecke beugt, schnaubend in die Höhe, macht einige Seitensprünge und ist durchaus nicht vorwärts zu bringen. Befremdet blickt er nach der Ursache dieser panischen Furcht des sonst sehr wohl dressirten Thieres, und sieht kaum zwanzig Schritte vor sich, zwey männlich schreckende Gestalten, in denen er bey dem täuschenden Mondlichte Almaro und Francesco mit Ketten belastet zu erkennen glaubt.

Das Entsetzen sträubte sein Haar empor, vergebens wollte er sich überreden die ganze Erscheinung sey ein bloßes Spiel seiner aufgeregten Phan-

tase, aber auch das Pferd starrt unter immerwährendem Zurücktreten, bis es an einen Graben kommt, mit den Hinterfüßen hineinstürzt und sich mit seinem Reiter überschlägt, sogleich wieder aufspringt, und mit dem unglücklichen Grafen, der mit dem Sporne im linken Steigbügel hängen geblieben war, querfeld eirennt, ihn durch Gestrippe und über Felsenblöcke schleift. Viel zu spät gewahrten die in der Entfernung folgenden Diener das schreckliche Schicksal ihres Herrn; als sie endlich dessen Pferde nachsprengten und es einfingen, war der Graf bereits von den erhaltenen Hufschlägen und den übrigen Verletzungen des Gestripptes und der Steine, in dem jämmerlichsten Zustande, bewusstlos, über den ganzen Körper mit Blut bedeckt. Hier galt freylich kein lauges Überlegen; während der Eine nach dem zunächst gelegenen Orte jagte, um eine Tragbahre mit zwey Maulthieren zu verschaffen; beschäftigte sich der Andere, der ein Wundarzt war — wie es unter der Dienerschaft großer Häuser öfter der Fall ist — damit, einstweilen seinen unglücklichen Gebieter durch frisches Wasser zu laben und das von allen Seiten hervorquellende Blut nach Mög-

lichkeit zu stillen, da an eine ordentliche Untersuchung der vielen Wunden in diesem Zustande nicht zu denken war. Ohne Zweifel weckten die heftigen, sich jetzt erst einstellenden Schmerzen, die Lebensgeister des Grafen zu einer Thätigkeit, denn er verlangte selbst, als die Tragbahre mit den Maulthieren erschienen war, schleunigst nach der Residenz zurückgebracht zu werden, und trieb, obschon ihm die schaukelnde Bewegung Folterqualen bereitete, stets zur Eile, als fürchtete er selbst, nicht lebend mehr seinen Pallast zu erreichen. Auch war auf sein ausdrückliches Verlangen Einer der Diener voraus geeilt, um einen Priester und zwey Mitglieder des geheimen Rathes dahin einzuladen. — Denn erst jetzt an der Scheidewand zwischen dem irdischen Leben und der Ewigkeit, mochte sich ihm die bittere Überzeugung gewaltsam aufdringen, daß Alles hiernieden, Glanz, Reichthum und Macht, eitler Tand sey und nur das Übergewicht vollbrachter guter Thaten, jenseits in der Wagschale des Weltenrichters gelte.

Die Nachricht von dem schrecklichen Ereignisse war bereits in der ganzen Residenz verbreitet,

alle Straßen waren mit Menschen angefüllt, die den stolzen Günstling in seinem ohnmächtigen Zustande sehen wollten, als der Zug daselbst anlangte. Kein Zeichen der Trauer oder theilnehmenden Mitgeföhls, nur ein düstres Schweigen herrschte unter der zahllosen Menge, bloß dann und wann hörte man einen Einzelnen flüstern: „Gottes Strafgerichte bleiben nicht aus! — die Gerechtigkeit des Himmels hat den Sünder ereilt“ — „das Maß des Bösewichts ist voll“ — „auch die Langmuth des Ewigen hat ihr Ziel“ — und ähnliche Äußerungen, die bey der tiefen Stille ringsumher auch dem Ohre des Unglücklichen vernehmbar wurden, und wie Dolchstiche in sein ohnehin beängstigtes Herz drangen. Kaum auf seinem Zimmer angelangt, wies er vor der Hand jede nähere Untersuchung seiner Wunden zurück, und rief nach dem Priester nebst den beyden geheimen Rätthen des Fürsten, die der Einladung gemäß, in einem andern Gemache bereits harrten. Sobald sie eingetreten waren, legte er eine öffentliche Beichte seiner Verbrechen ab, bekannte: daß auf seine Veranlassung, durch falsche Anklagen und unterschobene Be-

weise die Familie Almaro, heut gegen Mitternacht unschuldig hingerichtet werden sollte, und beschwor die beyden geheimen Rätthe, als Zeugen seiner Aussage sogleich zum Fürsten zu eilen, und die Zurücknahme des Bluturtheils zu bewirken. Es war kein Augenblick mehr zu verlieren, denn das Schloß, auf welchem die Familie gefangen saß, lag an zwölf italienische Meilen von der Residenz, und es war bereits sieben Uhr Abends. — Da die Zeit so schrecklich dringend war, bebten alle bey dem Bekenntnisse Anwesende vor dem Gedanken eines zu späten Widderrufs des ungerechten Todesurtheils; während der eine geheime Rath mit dieser Entdeckung zum Fürsten eilte, mußte sogleich der Stallmeister des Grafen auf Veranstaltung des andern geheimen Rathes, vorausjagen, um Pferde auf allen Stationen für den Courier zu bestellen, der einstweilen mit einem neuen Befehle an den Kommandanten: die Hiurichtung bis auf weitere Ordre zu verschieben, sogleich abgehen sollte.

Ungeachtet aller dieser von der weisesten Vorsicht diktirten Maßregeln und der gewissenhaftesten Befolgung derselben, wäre dennoch der Cou-

rier zu spät gekommen, wenn nicht Eustachien's Flucht und die mißlungenen Versuche Almaro und Francesco zu befreien, über den Kommandanten und die kleine Besatzung des Schloßes eine verwirrte Bestürzung verbreitet hätten. Der geheime Befehl schrieb jenem vor: das Urtheil an Eustachien zu erst, dann am Bruder und zuletzt erst am Vater zu vollziehen, um diesen die Schrecknisse des Todes so bitter als möglich empfinden zu lassen. Aller Wahrscheinlichkeit nach, konnte die Entflohene nur einen geringen Vorsprung haben, man verfolgte sie gleich auf allen Wegen, in der Hoffnung ihrer wieder habhaft zu werden. Nur eine Parthey der Nachsehenden, gelangte auf die rechte Spur, aber verlor und fand sie einige Male bis sie erst am dritten Tage den Wagen des Marchese Nicorramo erreichte, als dieser, wie wir bereits erzählt haben, von der Verfolgung unterrichtet, die arme Eustachia daraus entfernt hatte. Da ein von ihr in der Eile vergessenes Päckchen weiblicher Kleidungsstücke und Weißzeug, gegen ihn als den Beförderer der Flucht zeugte, begnügten sich die des längern Verfolgens

überdrüssigen Reiter, den Marchese nach dem Schloße zu bringen.

Inzwischen hatten sich hier die Umstände sehr geändert. Ricordamo fand sich von einer fürstlichen Kommission sehr anständig empfangen, und erfuhr sogleich, daß sein alter, bereits todtgeglaubter Freund mit seinem Sohne noch lebe, und nicht als Gefangener, sondern als Kranker auf dem Schloße weise. Ohne auf weitere Aufklärung zu warten, eilte er nach dessen Zimmer und stürzte in die Arme der durch ein Wunder wieder Gefundenen. Als endlich der erste Taumel der Freude vorüber war, riefen Almaro und Francesco wie aus einem Munde: „Und Eustachia? wo ist sie?“ Denn von Camillens unbegreiflichem Verschwinden auf der ersten Flucht mit ihrer Tochter und deren Gefangenschaft auf demselben Schloße, wie auch von den, in der Residenz für sie so günstig veränderten Umständen, waren sie bereits durch die fürstliche Kommission und den Komandanten unterrichtet worden, als sie aufhörten Gefangene zu seyn. Voll Kummer erzählte Ricordamo alle Begebenheiten seiner Flucht mit Eustachien und verhehlte

nicht, daß er sie, als er die Verfolger erblickte, überredet habe, den Wagen zu verlassen und im Dickicht Rettung zu suchen. — „Gottes Allmacht wird sie schützen“ — sagte Almaro nach einer Pause mit Ruhe — „sein Vaterauge wacht überall; es wäre des Glückes zu viel auf einmal. Seine Barmherzigkeit kann uns hienieden noch alle wieder vereinen. Eine Verzögerung unsers vollkommenen Glückes, soll unsern heißen Dank für die erhaltenen Beweise seiner schirmenden Gnade nicht mindern! —

Unter den schauderhaftesten Folterqualen, die nicht allein aus den schrecklichsten körperlichen Schmerzen, sondern noch weit mehr aus den Vorwürfen seines so plötzlich erwachten Gewissens entsprangen, hatte der Graf Cibolini, Almaros ehemaliger Verfolger, den dritten Morgen nach seinem unglücklichen Sturze verlebt; während in gräßlichen Phantasien die Gestalten der auf seinen Befehl Enthaupteten, mit den blutenden Köpfen unter dem Arme, ihm unaufhörlich mit drohenden Gebärden vor Augen geschwebt hatten. Erst als der Courier mit den Berichten des Kommandanten und der überzeugend-

den Gewißheit, daß kein Todesurtheil vollzogen wurde, zurück war, schien eine Zentnerlast von seinem gepeinigten Herzen zu fallen, er wurde sichtbar ruhiger, und erzählte in diesem Zustande seinen um das Sterbelager versammelten Kindern und Anverwandten die Erscheinungsscene jenes Abends, durch die das Pferd scheu geworden, mit ihm durchgegangen, und er nach dem unglücklichen Sturz, zur Erkenntniß seiner großen Verbrechen gelangt war, als ein unmittelbar von der Allmacht Gottes für die Rettung der Unschuldigen und seine eigene Bekehrung gewirktes Wunder.

Obgleich wir kein Bedenken tragen, unsern jungen Lesern und Leserinnen zu gestehen, daß jene Erscheinung eine wirkliche aber keine schwegs wunderbare war, indem ein paar Schwärzer, die bey ihren verbotenen Unternehmungen zu allerley eben so listigen als verwegenen Hilfsmitteln ihre Zuflucht nahmen, um abergläubische Zollwächter zu schrecken, auch dießmal, als ste von ferne Hufstritte hinter sich vernahmen, ihr Warenbündel schnell in das Dickicht geworfen, und in ihrer abenteuerlichen Tracht, zum Schein

mit Ketten belastet, als Schreckensgestalten unter drohenden Gebehrden sich seitwärts der Straße hingestellt hatten, wo sie nur von dem Grafen, dessen Phantasie ohnehin heute durch die unaufhörlichen Gedanken an die Familie Almaro aufgeregter, für Vater und Sohn gehalten wurden, so müssen wir ungeachtet dieses ganz natürlichen Zusammenhanges, die unerforschlichen Wege der weisen Vorsehung erkennen, den so sichtbar wirkenden Finger Gottes verehren, der nach seinem heiligen Willen für seine, unsern schwachen Augen freylich ganz verborgene, aber stets erhabene Zwecke; jedes Schicksal zu leiten vermag.

Warum mußte der Graf gerade um diese Zeit reiten? Warum eine Waldecke seiner Dienerschaft, jene vermeinte Erscheinungsscene, das Scheuen des Pferdes, dessen Durchgehen und den Sturz so lange verbergen? — Warum mußte Eustachiens Flucht gelingen? ohne die ihre, des Bruders und Vaters Hinrichtung dem Befehle gemäß um Mitternacht erfolgt und der erst nach ein Uhr, ungeachtet der möglichsten Eile eingetroffene

Courier mit dem Widerruf des Todesurtheils schon zu spät gekommen wäre? Nur der kurzsichtige Mensch in seinem thörichten, dünkeln vollen Wahne der Aferweisheit, nennet solche Begebenheiten Zufall, ein glückliches Zusammentreffen von Umständen, indes der wahre Christ, zerknirscht und in tiefster Anbethung die wunderbaren Fügungen seines Schöpfers erkennet, ohne dessen Zulassung kein Haar gekrümmt werden, kein Sperling vom Dache fallen kann.

5.

So gefährlich erschütternd auch dieser schnelle, unvorbereitete Wechsel von der tiefsten Melancholie zur höchsten Freude auf Eustachien hätte wirken können, so bemerkte man doch gerade das Gegentheil; so bald sie sich beym Erwachen aus ihrer Ohnmacht überzeugt sah, von keinem Traumbilde geneckt worden zu seyn, sondern in den Armen des lebenden Vaters und Bruders zu ruhen, hatten auch ihre seit einiger Zeit sehr abgespannten Verstandeskräfte, plötzlich ihre frühere Schwungkraft wieder erlangt.

Nachdem das erste Chaos von Fragen und Antworten, auf beyden Seiten einer ruhigeren Unterhaltung gewichen war, erzählte Almaro die Umstände seiner Befreyung, — wie er nach derselben auf seinem Landgute am Garrigliano angekommen, von wo aus er eine Reise antreten wollte, um Camillen und Eustachien zu suchen, aber durch eine hartnäckige Krankheit mehrere Monathe zurückgehalten wurde, während welcher ihm nichts übrig blieb, als die verlornen Theuern in den gelesensten öffentlichen Blättern um Nachrichten ihres Aufenthalts einzuladen. Allein wie sollte eines dieser Blätter in diese abgeschiedene Einsamkeit gelangen, und was konnten sie auch Eustachien interessiren, die allen Hoffnungen für dieses Leben bereits entsagt hatte. — Mit der Wiederkehr des Frühjahres erfolgte auch Almaros Genesung, und nun machte er sich selbst mit seinem Sohne, dem treuen Pfleger seiner Krankheit, auf den Weg, um die Gegend zu bereisen, in der Ricordamo, wie er von diesem wußte, sich von Eustachien getrennt hatte. Das furchtbare Schauspiel des dampfenden Vesuvs lockte ihn und Francesco

an den Krater desselben, und — das übrige wissen bereits unsere jungen Leserinnen. Der Marschese Ricordamo, dieser erprobte Freund der Familie, hatte auf Verlangen des Fürsten die Stelle des verstorbenen Grafen Cibolini einnehmen müssen, und so viel in seinem neuen Wirkungskreise gut zu machen, daß alle Mahnungen des Herzens zur Begleitung seiner Freunde, höheren Pflichten weichen mußten.

Da Almaro und Francesco im Laufe dieser Erzählung mehrmals die Hoffnung sehr deutlich schimmern ließen, nun auch bald so glücklich zu seyn, Camillen wieder zu finden, konnte Eustachia sich nicht enthalten, in eine Thränenfluth auszubrechen, das von Paulina erhaltene Bildniß der geliebten Mutter hervorzuziehen, und Vater und Bruder zu fragen, ob sie es als das Camillens erkannten? „Allerdings“ — riefen Beyde, „jedoch ist dieß — setzte Almaro hinzu — in ihrer früheren Jugend, noch vor ihrer Vermählung mit mir gemahlt, denn die späteren sind in einem ganz andern Costume dargestellt, auch erinnere ich mich nicht, dieß je bey Eurer Mutter gesehen zu haben.“ Das

war auch derselbe Fall bey Francesco und Eustachia. Letzte erzählte nun ihre Begebenheiten, von dem Augenblicke der Abführung aus dem väterlichen Hause, der unglücklichen Trennung von der geliebten Mutter, der späteren Flucht aus dem Schloße durch Nicordamos Beystand, und ihres verzweifelnden Herumirrens in dieser öden Gegend, als sie abermals in Gefahr war, ihren Verfolgern in die Hände zu fallen, bis sie diesen freundlichen Zufluchtsort erreichte, von dessen biederen Bewohnern sie mit der menschenfreundlichsten Güte aufgenommen, und mit der wohlwollendsten Nachsicht behandelt worden sey. Sie erwähnte dabey der Grabesstätte, und gestand unter einer neuen Thränenfluth, daß sie des Porträts wegen, dieselbe für den Hügel halte, der die irdischen Überreste ihrer geliebten Mutter decke. Almaro und Francesco fuhren bey dieser Äußerung erschrocken empor, doch fanden sie bey einiger ruhigen Überlegung zu viele Gründe gegen diese Meinung. Sie zogen nun die genaueste Erkundigung bey Paulinen und ihren Ältern, über die kleinsten Umstände der bey ihnen Verstorbenen ein,

allein ihre Aussage gab, außer den uns bereits bekannten, nur so im allgemeinen passende Schilderungen, die durchaus keine Gewißheit gewährten, und Furcht wie Hoffnung in gleichen Wagschalen gehalten hätte, wenn bey Eustachien ihre öfteren Träume, die sie jetzt bereits zum Theil erfüllt sah, und bey Vater und Bruder eine Art von Empfindung, die man innere Stimme nennt, nicht für letztere einigsz Übergewicht gegeben hätte.

Almaro ließ seinen, beym Ersteigen des Besuvs in einem anderen Dorfe zurückgelassenen Wagen, durch einen Bothen holen, blieb aber diesen Tag noch bey Eustachien's Gastfreunden, denen er ein ländliches Mahl gab, und sie unter vielen Danksayungen reichlich beschenkte, er theilte ihnen überdieß seine Adresse mit und forderte sie auf, sich im Fall, einer sie betreffenden Noth an ihn zu wenden und öftere Nachrichten zu geben. Am folgenden Morgen schieden sie sehr gerührt, unter gegenseitigen Danksayungen, nachdem sie zuvor für die Ruhe der unter jenem Grabhügel Schlummernden, die Christenpflicht, durch Gebeth und eine fromme Stiftung erfüllt hatten.

Almaro war entschlossen die Reise nicht unmittelbar nach seinem Landhause am Garrigliano, sondern über die Residenz zu machen, um dem alten Freunde Ricordamo, diesem so edlen theilnehmenden Beschützer Eustachien's, die wiedergefundene Tochter vorzustellen, demnach mußten sie einen ganz andern Weg einschlagen, als sie nach dieser Einöde gemacht hatten, überdieß waren sie unter diesen Umständen genöthigt, zuvor eine Änderung mit Eustachien's Tracht vorzunehmen, die bloß der eines dürftigen Landmädchens glich; sie beschloffen daher in dem zunächst gelegenen Neapel, einige Tage zu verweilen, um erst diesen dringenden Bedürfnissen abzuhelfen, was in einer so großen Stadt eben nicht schwer fällt. Alle die sehenswerthen Herrlichkeiten dieses prachtvollen Ortes, hatten außer einigen Kirchen wenig Anziehendes für sie, da sie stets im dichtesten Gewühl und dem größten Geräusch eine Art unruhiger Sehnsucht rastlos weiter trieb.

Es war an einem schönen Sonntagmorgen, wie die Natur ihn nur unter diesem lachenden Himmelsstriche feyert, als sie sehr früh Neapel verließen. Hier zeigte sich ihnen der so

fruchtbare Besuv von einer weit freundlicheren Seite, mit unzähligen Dörfern am Fuße und mit weit hinaufziehenden Weingärten, in denen die unvergleichlichen Lacrima Christi gedeihen. Ganze Chöre schön gefiederter Vögel sangen dem Schöpfer ihre Loblieder, und von allen Kirchenthürmen mahnte der Glockenruf die Menschen zur Verehrung des höchsten Wesens. Auch die Herzen unserer Reisenden schwammen in heiliger Andacht, und als sie durch einen Ort fuhren, wo man eben zum Gottesdienst läutete, stiegen sie alle aus, um unter der sich versammelnden Gemeinde, dem Herrn der Heerschaaren die heissesten Gebethe des Glaubens, der Hoffnung und Liebe darzubringen. Mit dem süßesten Frieden im Herzen, standen sie nach vollbrachtem heiligen Mesopfer wieder auf und setzten ihre Reise weiter fort. — Noch ahneten sie nicht, wie glücklich sie heute nach den unerforschlichen Beschlüssen der göttlichen Vorsehung werden sollten.

Nachdem sie abermahls ein Paar Meilen zurückgelegt hatten, nöthigte sie die zunehmende Mittagshize und die Ermattung der Pferde, sich nach einem Obdache umzusehen, unter dem sie ein fru-

gales Mahl und die, in jenen heißen Ländern übliche Sieste halten könnten. Eine halbe Stunde weiter trafen sie eine Art Herberge, die sich von den gewöhnlichen italienischen Wirthshäusern der Dörfer, durch Reinlichkeit und Größe vortheilhaft auszeichnete, auch bemerkten sie eine ziemliche Menge von Gästen, die sich bereits eingefunden hatten und insgesammt aus der Gegend zu seyn schienen. — Sie stiegen ab, wurden freundlich aufgenommen und von dem eben so redseligen als neugierigen Wirth bald gefragt: ob sie auch nach St. Ursula wollten, um bey dem heutigen Feste, das im Kloster gefeyert werde, die neue berühmte Kirchensängerinn zu hören. —

Alm a r o fragte weiter und erfuhr: daß schon seit einigen Jahren, eine vornehme Frau, deren nähere Verhältnisse man zwar nicht kenne, aber aus dem tiefen Trübsinn der Dame zu schließen, sehr unglücklich seyn müßten — Schutz und Aufnahme gesucht und erhalten habe. — „Man wußte gar nicht“ — fuhr der Wirth fort — „wie schön, rein und die Gemüther wunderbar ergreifend diese Frau singen kann, bis erst vor Kurzem die bisherige Singmeisterinn der Kostfräulein starb,

und die Fremde, um denn doch dem Kloster auf einige Art zu vergelten, die Stelle derselben annahm. Sobald man nur diese unvergleichliche Stimme gehört hatte, hörte die ehrwürdige Domina nicht auf, die Fremde mit Bitten zu bestürmen, an hohen Festen zur Verherrlichung des Gottesdienstes durch ihren Gesang beyzutragen, und bey solchen Gelegenheiten kommen die Leute weit und breit aus der Umgebung, um zu St. Ursula ihre Andacht zu verrichten, wo, wie sie sagen, ihnen das Herz, so wie die Frau zu singen beginnt, gleich Himmelwärts gezogen wird!“

Schon bey dem Worte S ä n g e r i n n u hatte sich der reisenden Familie, wie durch einen electrischen Schlag, eine sonderbare Unruhe bemächtigt, denn Camilla besaß eine außerordentlich schöne Stimme; die weiteren Berichte des Wirths waren für sie ein um so größerer Antrieb, den Umweg nach St. Ursula zu machen, um hier selbst den Gesang der Fremden mit dem der Gattinn und Mutter entzückenden Tönen zu vergleichen. — Jedes suchte vor dem andern die durch süße Abnungen aufkeimende Unruhe zu verbergen, um es nicht am Ende dem Schmerze einer getäusch-

ten Hoffnung Preis zu geben; aber alle drey ge-
standen einander später, daß ihuen noch nie eine
Woche im Kerker so schrecklich langsam vorüber-
geschlichen sey, als die vier Stunden, wel-
che sie in diesem Wirthshause zubrachten. Nur
mechanisch nahmen sie einige Nahrungsmittel zu
sich, und der schrecklichen Schwüle zum Trost, wä-
ren sie ohne Sieste abgereist, wenn nicht die
Pferde Erhohlung bedurft hätten; allein sie muß-
ten die Besperzeit abwarten. Unter welchem Vor-
wande sollten sie auch in St. Ursula, auf eine
bloß schwankende Ahnung, Einlaß begehren, der
weiter als in das Sprachzimmer, nach der stren-
gen Klosterregel, höchstens nur Eustachien ge-
währt worden wäre? — Jedoch machte diese
Betrachtungen nur jedes für sich allein, ohne sie
gegen die andern laut werden zu lassen.

Endlich erschien die so sehulich erwünschte
Zeit des Gottesdienstes, alle Gäste machten sich
auf den Weg, und auch Almaro nebst Toch-
ter und Sohn stiegen mit laut pochenden Herzen
in den Wagen. Sie bedurften keines Führers nach
dem seitwärts liegenden Kloster, sie fuhren nur
der dahin pilgernden Menge nach. Auf einer An-

höhe erblickten sie die Thürme der schönen Kirche, deren Glocken eben das erste Zeichen zur Versammlung gaben; unwillkürlich richtete jedes der Familie mit einem lauten Seufzer das thränenschwere Auge gen Himmel, und rasch rollten sie nun den Thalweg hinab, gerade vor die Stufen des Gotteshauses, aus dessen weit geöffneten Pforten, ihnen schon der Schimmer angezündeter Kerzen entgegen leuchtete. — Alle Drey warfen sich bebend und voll Erwartung in dem zunächst stehenden leeren Bethstuhl auf ihre Knie nieder, während bereits auf dem hohen Orgelchor die Saiten-Instrumente gestimmt wurden. Endlich begann der Gottesdienst, und mit ihm eine wahre Musik der Sphären, wie sie nur ein Verein von Italiens Tönkünstlern zu geben vermag; einige Recitative und ein Paar Canons waren abgesungen, da erhob sich mit dem *Salve Regina* eine neue sonore, alles bisher Gehörte weit überbiethende Solostimme, mit einem Ausdruck, der das Herz der Gläubigen zu den heiligsten Entzückungen der Andacht hinriß. „Barmherziger Vater! *Camilla*“ — stammelte *Alvaro*, „großer Gott, unsere Mutter!?“ *Francesco*

und Eustachia; alle drey neigten mit den Thränen überirdischer Wonne die Häupter auf das Bethpult nieder. In einer förmlichen Auflösung innerer Empfindungen, vermochten sie sich weder zu erheben, noch einen Laut von sich zu geben, und dennoch war ihr Zustand ein Vorgesmack der Seligkeit.

Der Segen war vorüber, die andächtige Menge hatte sich zerstreut, nur Almaro, Eustachia und Francesco knieten noch immer in der nämlichen Lage in ihrer Bank, bis sich der Kirchendiener nahte, und sie mit sanften Worten zur Entfernung mahnte, weil er die Pforte schließen müsse. Alle drey fuhren wie aus einem Traum empor, aber ihre benetzten Augen strahlten von einem Feuer der Andacht. „Habt ihr sie gehört? es ist Camilla, es ist die Mutter“ — riefen einander alle drey zugleich zu. Sie verließen die Kirche um nach dem Sprachzimmer des Klosters zu eilen, doch bald fiel dem besonneneren Almaro ein, daß ihre ganz unvernünftige Erscheinung, auf der Gattinn schwache Nerven einen nachtheiligen sogar tödtlichen Einfluß äußern könnte, man beschloß daher einmü-

thig, sich unter einem angenommenen Nahmen bey der ehrwürdigen Domina des Klosters melden, und sie um eine Unterredung in das Sprachzimmer bitten zu lassen, um dadurch erst Camillen vorzubereiten. — Sie erhielten sogleich Einlaß, und Almaro erkannte mit großer Freude in der Priorin eine Jugendfreundinn seiner Gemahlinn; da er sie mit ihrem weltlichen Nahmen anredete, wurde sie aufmerksamer, und erkannte auch ihn. „Wie Almaro?“ — rief die geistliche Frau mit angenehmen Erstaunen — „haben Ihnen Geister Camillens Schreiben überbracht, und sind Sie durch die Luft hierher gereist? — Wir wissen erst seit fünf Tagen, daß Sie Ihre Freyheit wieder erhielten, gestern gingen die Einladungsbriefe an Sie ab, und heute sind Sie schon hier? Wie geht das zu? Ist denn dieses Fräulein Ihre und Camillens Tochter Eustachia? laut unsern Nachrichten haben Sie nur Ihren Sohn Francesco bey sich gehabt, Eustachia war ja aus dem Schlosse entflohen? Nun lassen Sie es nur gut seyn, ich schenke Ihnen vor der Hand alle Antworten, und will Sie nicht mit längeren Fragen quälen; ich kann schon

warten, werde doch auch alles zeitig genug erfahren. Da Ihre Gemahlinn Sie ohnehin mit Sehnsucht erwartet, und auf eine baldige Ankunft vorbereitet ist, wird es ihr wohl nichts schaden, wenn Sie auch unvermuthet einige Tage früher kommen. Nun warten Sie nur ein Paar Augenblicke, sie wird gleich da seyn.“ Die Domina zog an einer Glocke, und sagte zu der eintretenden Nonne: „Schwester Cordula, gehen Sie doch hinüber zu der Signora Almaro und sagen Sie: Ihr Gemahl mit Sohn und Tochter warten schon lange hier im Sprachzimmer, wo sie denn so lange bliebe? sie möchte doch einmahl kommen.“

„Ha!“ — rief die eben so ehrwürdige als gefühlvolle Domina nach einer kleinen Pause, während ihre Gäste vor Erwartung zitterten — „ich höre sie schon. Sobald ich werde hinaus seyn, Almaro, können Sie mit diesem Schlüssel die Gitterthür öffnen, denn in die Arme werdet Ihr doch einander alle gar zu gern sinken wollen; — aber das sage ich Ihnen, ich muß erst draußen seyn, und sobald ich klopfe, Alles wieder außerhalb des Gitters stehen.“

Athemlos, mit weit ausgebreiteten Armen und rollenden Thränen stürzte jetzt Camilla zur Thür herein, und sank innerhalb des Sitters unter den Ausrufungen: „Ewiger Gott, ist es möglich! Mein Gemahl, meine Kinder!“ — auf die Knie, während aufferhalb desselben Almaro, Eustachia und Francesco unter lautem Schluchzen und empor gehobenen Händen niedersanken.

Berührt trocknete sich die edle Priorinn die Augen und sagte: „Nun Almaro! thun Sie wie ich gesagt habe,“ und schnell war sie zu der Thür, die in das Innere des Klosters führte, entschlüpft.

Keine, auch nicht die geübteste Feder, vermag eine solche Scene des Wiedersehens, des Aneinanderschlagens reiner, so eng verbundener und durch schwere Prüfungen so lange getrennt gewesener Herzen, würdig zu beschreiben, die gelungenste Schilderung solcher Ausflüße der Seeligkeit, ermattet gegen — selbst sehen — selbst fühlen.

Die gütige D o m i n a hatte inzwischen nach der dem Kloster gehörigen, zunächst gelegenen Meiercy geschickt, und dem Pächter derselben befehlen lassen, die dort für ausgezeichnete Fremde stets in Bereitschaft gehaltenen Gastzimmer zu öffnen, und mit allem Nöthigen zu versehen. Sie ließ unseren vor Freude Trunkenen, die nur Ausrufe und Umarmungen für einander hatten, aber noch keiner zusammenhängenden Erzählung fähig waren, Zeit genug, etwas ruhiger zu werden, dann klopfte sie leise an die innere Thür, und geschwind schloß U l m a r o seiner Weisung gemäß, die des Bitters. — „Sie bedürfen, meine Theuren“ — sagte die holde Frau beym Eintreten — „insgesamt der Ruhe und Erhohlung, die Sie in C a m i l l e n s früherer Wohnung besser, als in diesem Zimmer finden werden. Ehe Sie mir aber meine geliebte Freundin entführen, müssen Sie versprechen, mir den morgigen Tag zu schenken, ich bin auch begierig, Ihre Schicksale zu erfahren, und bey der herzlichen Theilnahme, die ich an Ihnen Allen nehme, glaube

ich wohl einen Anspruch auf die Erfüllung meiner Bitte machen zu dürfen?“ Almaro versicherte nur von den Befehlen der edlen Domina abzuhängen, man beurlaubte sich sodann bis morgen, und wenige Minuten darauf, betraten sie die Meierey, in der Camillens Ankunft bey der ehelichen Pächtersfamilie die lebhafteste Freude erregte.

„Hier, mein geliebter Gemahl“ — begann Camilla, den alten Pächter bey der Hand ergreifend, und vor Almaro führend — „stelle ich Dir meinen Lebensretter vor, ohne dessen Menschenfreundlichkeit Ihr Alle mich nimmer wiedergesehen hättet, denn ohne seinen Beystand mußte ich in jenem Walde, in dem ich auf eine mir unbegreifliche Art Eustachien verlor, auf das elendeste verschmachten, da ich durch die nächtliche Flucht aus dem Wagen, bis auf den Tod erschöpft, und durch mehrere Verletzungen meiner Füße, des Gebrauchs derselben ganz beraubt war. Nur dunkel kann ich mich des halb bewußtlosen Zustandes wegen, in dem ich mich damals befand, entsinnen, daß Eustachia sich von meiner Seite, als der Morgen angebro-

then war, entfernte, um eine Quelle oder einige Waldfrüchte zur Erquickung für mich zu suchen; ich schlummerte bald darauf ein, wurde aber durch fürchterliche Traumbilder geängstigt, und erwachte endlich, wie ich glaube, durch einige ängstliche Schreie Eustachien's, die aus weiter Ferne an mein Ohr zu dringen schienen. Vergebens strengte ich alle Kräfte an, zu antworten, die übertriebene Erhitzung auf der nächstlichen Flucht, und die zu schnelle Abkühlung auf dem stark bethauten Grase, hatten mir eine Heiserkeit zugezogen, daß ich keinen vernehmbaren Laut von mir zu geben im Stande war. Ich konnte nichts anderes glauben, als daß Eustachia, auß' neue unsern Verfolgern in die Hände gefallen sey, und wurde in dieser Meinung um so mehr bestärkt, da ich bald darauf Hufschläge vernahm, und einen der Reiter, die unsere Kutsche begleitet hatten, im Vorübersprengen erkannte. Ich war durch ein Gebüsch seinen Blicken entzogen, wollte schreyen, mich aufrichten, aber mir versagten die Füße wie die Stimme, denn gern hätte ich mich jetzt wieder zurückschleppen lassen, um meiner Tochter Schicksal zu

theilen, wenn ich nur gewiß gewußt hätte, ob das von mir befürchtete, sie wirklich betroffen habe? denn auch sie konnte auf die Anstrengungen der heutigen Nacht einer gänzlichen Kraftlosigkeit unterliegen, und ihre vermeintlich gehörten Rufe, nur ein neckender Traum gewesen seyn?

So lag ich, von dem brennendsten Durst und nagendem Hunger, von Kopfschmerzen und gänzlicher Hilflosigkeit, noch mehr aber von den schrecklichen Zweifeln der Ungewißheit um das Schicksal der mir theuren Angehörigen gepeinigt, bis gegen Abend, da ließ mir die Verzweiflung auf einige Augenblicke Kräfte, wenigstens aus meinem Versteck auf Händen und Füßen hervorzukriechen, und mich mehr der durch den Wald führenden Straße zu nahen, um die Barmherzigkeit des ersten des besten vorüber Reisenden anzustehen. Wahrlich, Gottes Vaterauge, sah meine grenzenlose Noth, und schickte mir Rettung in diesem biederen Manne, der noch zur rechten Zeit mit seinem Fuhrwerke durch den Wald kam. Ich vermochte nichts, als meine Arme nach ihm auszustrecken, und sprachlos auf

meine ganz entzündeten hoch geschwollenen Füße zu deuten.

„Ach großer Gott! —“ rief der ehrliche Bernardo gerührt, und sprang mit einem Fläschchen Wein, und einem Stücke Brot vom Wagen; nur mühsam war ich im Stande einige Tropfen hinab zu bringen, essen konnte ich gar nicht, weil Zunge, Gaumen und Schlund mir jeden Dienst versagten. — Ohne mich in diesem Zustande erst mit Fragen zu quälen, richtete mir mein Samariter einen bequemen Sitz auf seinem Wagen, und hob mich mit Hilfe des Knechtes darauf, um mich nach der nächsten Herberge zu führen.

Die wenigen Tropfen Wein, die mir Bernardo öfters einflößte, hatten meine ermatteten Lebensgeister wunderbar gestärkt, indeß setzte er seine mitleidige Sorgfalt auch noch in der nach zwey Stunden erreichten Herberge fort, ich erhielt auf seine Vermittelung ein gutes Bett, eine kräftige Suppe und zuletzt einen schweißtreibenden Thee. Ungeachtet alles des auf meinem Herzen lastenden Kummers, ruhte ich so sanft, daß ich bey dem Erwachen außer den zu stark angegriffe-

nen Füßen, keine Körperschmerzen mehr empfand, und sogar von meiner Heiserkeit befreyt war.

Als sich Bernardo am frühen Morgen nach meinem Befinden zu erkundigen kam, war ich schon im Stande ihm mit Worten meinen Dank für seine edle Sorgfalt auszudrücken, und ihm einige oberflächliche Auskunft über meine unverschuldete Lage zu geben. Er hörte mir mit vieler Rührung zu, und bedauerte noch eine ganze Tagreise von hier zu wohnen, indem er Pächter der Klostermeyerey zu St. Ursula sey. Sogleich erkundigte ich mich nach meiner Jugendfreundin Cölestine Slutagna, die daselbst den Schleyer genommen hatte, und erfuhr, daß sie gegenwärtig Priorin des Klosters sey. Nun stand mein Entschluß fest, bey Cölestine Schutz und Unterhalt zu suchen, ich gestand meine Absicht dem ehrlichen Bernardo, und er zeigte sich sogleich bereit mich mitzunehmen, wenn es nur mein Zustand auf einem so schlechten Fuhrwerke, durch die steilen Gebirgswege gestatte. Ich überwand alle weiteren Bedenklichkeiten und reiste mit ihm ab, allein ich hatte mir mehr zugetraut,

als ich auszuhalten vermochte, was mir jedoch unterwegs so ziemlich zu verbergen gelang; als wir aber spät Abends die Meyerey erreichten, wurde ich ganz bewußtlos, mehr todt als lebend vom Wagen gehoben; ich fiel dieselbe Nacht noch in ein hitziges Fieber mit heftigen Whantasten, in denen ich, wie man mir sagte, unaufhörlich eure Nahmen rief. — Nur der liebevollsten Pflege, und der unausgesetzten Sorgfalt des Klosterarztes, hatte ich meine Genesung zu danken. Nach einem dreizehntägigen Krankenlager befand ich mich zwar außer Lebensgefahr, aber in einem so außerordentlich angespannten Zustande, daß ein starker Tritt, ein lautes Wort meinen Nerven eine heftige Erschütterung bereitete. Mit meinen zunehmenden Kräften wurde auch mein Kummer um euch, Theure, wieder reger. Die gute Cölestine hatte mir während meiner Krankheit ein Weib, in dem ich später meine Milchschwester entdeckte, zur Pflege gegeben. Diese gute redliche Person war von einem treulosen, nichtswürdigen Gatten um alles gebracht, und dann verlassen worden; seit dieser Zeit litt sie an einer Geisteszerrüttung, die aus unheilbarer Melancho-

lie entsprang, aber Niemanden im mindesten gefährlich wurde, denn die Sybille war ungeschätzt ihres Unglücks das sanfteste, alle Menschen mit inniger Liebe umfassende Geschöpf. Ich hatte ihr einst in der Jugend mein Porträt geschenkt, von dem sie sich seit jener Stunde nicht mehr getrennt hatte; so oft sie mich um euch jammern hörte, versprach sie euch aufzusuchen, und gewiß zu bringen; „ich habe ja meine Beglaubigung bey mir — sagte sie dann, und zeigte auf das Porträt — sie werden mir ja wohl glauben. So viel Mühe ich mir auch gab, ihr begreiflich zu machen, daß sie euch nicht finden könne, so schien es doch einmahl zur fixen Idee bey ihr geworden zu seyn, euch aufzusuchen und zu mir zu führen, denn eines Morgens war sie verschwunden, und obschon Celestine alle möglichen Nachforschungen anstellte, Boten auf verschiedenen Wegen ausschickte, die arme Gemüths Kranke zurückzuführen, so blieb doch alles bis diese Stunde vergebens.

„Sie ruht in Frieden, die gute Sybille,“ rief Eustachia und zog das Bildniß ihrer Mutter hervor, das sie von Paulinen erhalten,

und auf das sie so unzählige viele Thränen geweint hatte; sie erzählte dabey ihren schmerzlichen Irrthum.

„Richtig! —“ sagte *Camilla*, es sogleich erkennend — „es ist dasſelbe, welches mir die ſeligen Ältern in meinem ſechzehnten Jahre malen ließen, und das ich an meinem Verlobungstage mit *Almaro*, der treuen, mit der zärtlichſten Ergebenheit an mir hängenden Freundin, die eben auch im Begriffe ſtand, ihr, leider ſehr unglückliches Eheband zu knüpfen, geſchenkt hatte. — O, wohl dir, gute, nur zu geſühlvolle Seele! Du biſt jezt im Genuße des ewigen Friedens, denn Du haſt die Palme errungen, die jeden Gram bezwingt.“ —

„Als ich wieder ganz hergeſtellt war —“ fuhr *Camilla* nach einer Pauſe fort — „zog ich ins Kloſter hinüber, um mir durch Arbeit, Geſelligkeit und Theilnahme am Unterrichte, Zerſreuung und Vergessenheit meiner Leiden zu verſchaffen; das übrige wißt Ihr bereits.“

„Aber, geliebtes Weib! wer machte Dich auf unſere Ankuſt gefaßt, wie konntest Du vor drey

Tagen an mich schreiben, wer gab Dir Nachricht von mir? —“ fragte Ulmaro.

„Du selbst — versetzte Camilla und zog ein Zeitungsblatt aus dem Busen —“ der Ewige, der meine Thränen sah und meine Seufzer zählte, wollte, daß es in meine Hände kam, als ich genug gelitten hatte, und so geschah es, daß ein Theil von den, aus Neapel verschriebenen Bedürfnissen, für unsere Kostschule darcin gepackt wurde. Viele hundert ähnliche Papiere waren schon unzählige Mal, unbeachtet auf die Seite geworfen worden, warum erregte denn aber dieß, daß deine Aufforderung an mich und Eustachien enthielt, so besonders meine Aufmerksamkeit, daß ich es, gegen meine sonstige Gewohnheit, aufnahm und bis zu der mir so wichtigen Stelle durchlas? O Gott, Gott! —“ rief sie in Thränen ausbrechend — „Deine Wege sind unerforschlich, wie die Mittel, deren sich Deine Weisheit und Gnade, wenn es Zeit ist, zu unserer Rettung bedient.“

„Ja wohl, ja wohl!“ — riefen Alle schluchzend und sanken, einander umarmend in einer andächtigen Gruppe auf die Knie — „uns hat sich seine

Barmherzigkeit auf eine wundervolle Art kund gemacht.“

„Ach meine gnädigen Herrschaften —“ sagte der ehrliche Bernardo die Hände erhebend — „gewiß, es ist gar kein Mensch auf der Erde, der nicht dasselbe sagen, und schon empfunden haben müßte, wenn er nur einmahl die verschiedenen Begebenheiten seines Lebens, so recht sorgfältig durchblickt, und sich dann fragt: wer ihm aus jenem schlimmen Handel, aus dieser drohenden Gefahr, oder großen Noth geholfen habe? Antwortet er sich nun: dieser oder jener brave Mann, so ist derselbe doch immer nur als ein Werkzeug Gottes zu betrachten, dessen Weisheit und Barmherzigkeit das Gemüth des Menschen regierte und sich seiner in dem dringendsten Augenblicke bediente.“

Die ganze Familie wetteiferte, dem redlichen Alten Beweise der Achtung und Dankbarkeit zu geben, er mußte mit ihnen gemeinschaftlich das Nachtmahl einnehmen, als bald darauf die Domina einige Körbe mit Speisen aus der Klosterküche übersandte. Während des sehr einfachen, aber äußerst heiteren Mahls, erzählten Almaro

und Eustachia, Camillen ihre Schicksale seit der Trennung, wobey sie nicht minder Gelegenheit fanden, die unerforschlichen Wege der Vorsehung zu bewundern. Dem Versprechen gemäß, stellten sie sich am andern Tage abermahls im Sprachzimmer ein, um auch die theilnehmende Wißbegierde der ehrwürdigen Frau zu befriedigen, und ihr den innigsten Dank zu zollen, dann aber nahmen sie von ihr und der guten Pächtersfamilie, die jede Vergeltung ausschlug, den wehmüthigsten Abschied, um heut noch ihre Reise nach der Residenz zu Nicordamo fortzusetzen.

Als sie nach einigen Tagen daselbst im besten Wohlseyn anlangten, weinte der edle Greis Freudenthränen bey dem Wiedersehen der ihm so theuren Geliebten. — Ihr Aufenthalt währte indeß nur sehr kurze Zeit, obschon man sich von allen Seiten angelegen seyn ließ, ihn so angenehm als möglich zu machen, und der Familie durch eben so glänzende als lockende Anerbietungen, die unschuldig erlittenen Drangsale aus dem Gedächtnisse zu wischen. — Allein Almaro und seine Gattinn, wie auch Francesco und Eustachia

Sia kannten keinen sehnlicheren Wunsch, als die Abgeschiedenheit ihres friedlichen Landsitzes am Garrigliano baldigst zu genießen, und lehnten daher mit ungeheuchelter Resignation und Demuth, jede der ihnen zugedachten Erhebungen ab, was ihnen auch durch Ricordamos Vermittelungen endlich gelang; denn dieser kannte die Bedürfnisse ihrer anspruchlosen, dem Ehrgeiz ganz entfremdeten Herzen am besten.

Glücklich kamen sie auf ihrer Villa an, und verlebten mehrere Jahre in ungetrübtem Frieden, in stetem Briefwechsel mit ihrem alten, erprobten Freunde. — Nach Verlauf einiger Zeit, nahm Ricordamo, der Ruhe und Pflege bedürfend, seine Entlassung; nun brachte er den kurzen Rest seines einflussreichen Lebens in der Mitte der glücklichen Familie zu, die er als kinderloser Witwer, ohne nahe Seitenverwandten, nach seinem Tode durch ein Vermächtniß des sehr beträchtlichen Vermögens auf das rührendste überlieferte.

Um Eustachius Herz und Hand bewarben sich mehrere edle Jünglinge aus den angesehensten Häusern, allein ihr so warmes weiches Herz schien

für keine irdische Liebe empfänglich; auf ihrem schönen heiteren Antlitz strahlte ein Abglanz von Verklärung, daß man sich ihr nur mit Ehrfurcht nahte. —

Francesco vermählte sich in der Folge mit einem tugendhaften Fräulein, durch das Alvaro und Camilla noch die süße Freude genossen, einen Enkel und eine Enkelin auf ihrem Schooße zu wiegen, ehe sie in das Reich des ewigen Friedens eingingen. Beyde starben an einem Tage, und Eustachia nahm nach dem Tode der tief betrauertem Ältern, den Schleyer zu St. Ursula, welchem Beyspiel Laurette und Pauline, die schon seit mehreren Jahren bey ihr lebten, folgten.

Eustachia starb als Priorin des Klosters, hochbetagt, im Geruche der Heiligkeit. — Noch gegenwärtig ist ihre merkwürdige und lehrreiche Geschichte, der Stoff erbaulicher Abendgespräche der Landbewohner jener Gegend, aus deren mündlichen Erzählungen der Verfasser seine Materialien sammelte.

